



Gesendet wie Jesus!

Eine exegetische Untersuchung zum Sendungsbegriff
im Johannes-Evangelium ausgehend von Joh 20,21-22

Johannes Sieber



IGW International ist eduQua-zertifiziert

Publikation August 14

Copyright IGW, Josefstrasse 206, CH - 8005 Zürich

Tel. 0041 (0) 44 272 48 08

info@igw.edu, www.igw.edu

Änderungen vorbehalten

Vorwort

Theologische Arbeit ist Dienst an der Gemeinde, sie ist Hirtendienst. Die enge Verknüpfung von theologischer Ausbildung und Gemeinde zeigt sich unter anderem in den Abschlussarbeiten der IGW-Absolventen. Die intensive Beschäftigung mit einem Thema ist eine gewinnbringende Erfahrung, bei der die Studierenden durch überraschende Entdeckungen und neue Erkenntnisse ihren Horizont erweitern.

Auch die Gemeinde soll und darf von diesem Ertrag profitieren. Die Schulleitung von IGW begrüsst darum die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit.

IGW gehört mit rund 300 Studierenden zu den grössten evangelikalen Ausbildungsinstitutionen im deutschsprachigen Raum. Sie bietet verschiedene Studiengänge für ehrenamtlichen, teil- oder vollzeitlichen Dienst an. In der Schweiz und in Deutschland existieren Studienzentren in Zürich, Bern, Olten, Essen und in Braunschweig. In Österreich unterstützt IGW den Aufbau der Akademie für Theologie und Gemeinde AThG. Das IGW-Angebot umfasst eine grosse Vielfalt an Ausbildungen und Weiterbildungen: vom Fernstudium (für ehrenamtliche und vollzeitliche Mitarbeiter und zur Vertiefung einzelner Themen) über das Bachelor-Programm (als Vorbereitung auf eine vollzeitliche Tätigkeit als Pastor) bis zum Master als Weiterbildung und für Quereinsteiger mit akademischer Vorbildung. Im Anschluss an das Masterprogramm steht den IGW-Absolventinnen und Absolventen die Möglichkeit zum Weiterstudium MTh und DTh (GBFE/UNISA) offen. Speziell für Gemeindeleiter und Leitungsteams bieten wir eine 2-jährige Weiterbildung zum Thema Gemeindeerneuerung, Turnaround an. Weitere Informationen finden Sie auf www.igw.edu oder auf www.de.igw.edu.

Seit Herbst 2008 macht IGW alle Abschlussarbeiten online zugänglich, welche die Beurteilung „gut“ oder „sehr gut“ erhalten haben. Die Arbeiten stehen kostenlos auf unserer Website zur Verfügung (www.igw.edu/downloads). Dort finden Sie auch Referate und Präsentation von Forschungstagen und IGW-Kongressen.

Für die Schulleitung

Dr. Fritz Peyer-Müller, Rektor

Gesendet wie Jesus!

Eine exegetische Untersuchung
zum Sendungsbegriff im
Johannes-Evangelium
ausgehend von
Joh 20,21-22



Johannes Sieber

Mai 2014

Bachelor of Theology

Fachmentor: Dr. Stefan Wenger

IGW-Studienleiter: David Staub

IGW International, Zürich



IGW

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG.....	1
1.1	Ausgangslage und Motivation	1
1.2	Zielsetzung.....	3
1.3	Vorgehen	3
1.4	Abgrenzung	4
2	DIE SENDUNG JESU IM KONTEXT DES JOHANNES-EVANGELIUMS	5
2.1	Die Sendung.....	6
2.2	Die Inkarnation	8
2.2.1	<i>Das Modell und die Botschaft</i>	<i>8</i>
2.2.2	<i>Die Fleischwerdung des Wortes.....</i>	<i>9</i>
2.3	Einheit Jesu mit dem Vater	13
2.3.1	<i>Die Einheit durch die Liebe.....</i>	<i>13</i>
2.3.2	<i>Vater und Sohn sind eins.....</i>	<i>14</i>
2.4	Gekommen um zu retten.....	19
2.4.1	<i>Die Welt soll gerettet werden</i>	<i>19</i>
2.4.2	<i>Der Weg, die Wahrheit und das Leben</i>	<i>23</i>
2.4.3	<i>Kreuzigung und Auferstehung.....</i>	<i>26</i>
2.5	Wiederherstellung.....	29
2.5.1	<i>Die Wiederherstellung eines Blindgeborenen</i>	<i>29</i>
2.5.2	<i>Der ganze Mensch wird gesund.....</i>	<i>33</i>
2.6	Dienende Liebe.....	35
2.6.1	<i>Die Fusswaschung</i>	<i>35</i>
2.7	Jüngerschaft	42
2.7.1	<i>Kommt und seht</i>	<i>42</i>
2.7.2	<i>Jesus und die Seinen</i>	<i>43</i>
2.8	Heiliger Geist.....	46
2.8.1	<i>Der Empfang</i>	<i>46</i>
2.8.2	<i>Die Verheissung des Parakleten.....</i>	<i>47</i>
2.9	Fazit	49

3	BEDEUTUNG FÜR DIE LOKALE KIRCHE VON HEUTE.....	50
3.1	Kontextuelles Selbstverständnis	50
3.2	Dienende Liebe und Wiederherstellung.....	51
3.3	Neue Gemeindeform?	52
4	AUSBLICK.....	54
5	BIBLIOGRAPHIE	56
6	ANHANG	60

1 EINLEITUNG

1.1 Ausgangslage und Motivation

Eine Zeitlang erzählte ich auf der Strasse begeistert von Jesus. Ich wollte seine Botschaft und seine Liebe in die Stadt hineinbringen. Allmählich wurde ich verunsichert – nicht weil ich nichts erlebte, sondern weil ich feststellte, dass nicht alle Christen begeistert auf der Strasse vom Evangelium erzählen. Ein Pastor sagte mir dann, ich solle einmal die Neubekehrten vorzeigen resp. meinen Einsatz auf der Strasse rechtfertigen. Dieser Satz führte mich ins Nachdenken über unser Verständnis des Missionsbefehls. Eine Unsicherheit über dieses Thema machte sich breit – welchen Auftrag Jesu sollen wir nun wie ausführen? Ich stellte weiter fest, dass Mitglieder unserer Gemeinde Evangelisation wie auch Mission vor allem auf Mt 28,18-20 abstützen. Beim Nachdenken über Mission und Evangelisation kam ich zur Literatur der missionalen Theologie. Als ich im August 2011 am IGW Theologie zu studieren begann, kam ich zum ersten Mal mit dem Wort „missional“ in Kontakt. Ich war einerseits ein wenig verwirrt, was nun der Unterschied zwischen Evangelisation, Mission und missional ist. Andererseits war ich begeistert von den neuen Gedanken.

Für mich stellte sich mehr und mehr die Frage, in welchem Zusammenhang das Leben Jesu mit der Mission steht. So stiess ich auf die Stelle von Joh 20,21-22. Da sagt Jesus, er sende die Jünger so, wie er selber gesandt worden sei. Wenn es wahr ist, dass wir so gesendet sind wie Jesus selbst, dann hätte das ja eine enorme Auswirkung auf unsere Mission. Aus diesen Gründen entschied ich mich, dieser Aussage von Jesus im Joh nachzugehen und hoffe, dass dies mir Klarheit darüber bringen kann, wie ich Mission leben kann. Diese Aussage möchte in den Zusammenhang mit der missionalen Theologie stellen. Denn m.E. hat diese viele Ideen, Ansichten und vor allem das ganzheitliche Sendungsverständnis, welches auch im Joh vorgefunden wird. Wie die missionale Theologie bemüht sich auch das Joh um eine ganzheitliche Christologie, ein umfassendes Heilsverständnis, ein kontextuelles Selbstverständnis und ebenso eine Einbeziehung der Pneumatologie. Hinzu kommt, dass in keinem anderen Evangelium der Begriff Sendung (32-mal πέμπω und 28-mal ἀποστέλλω) öfter vorkommt.

Der Hintergrund der vorliegenden Arbeit ist durch das missionale Gedankengut geprägt. *Missional* ist ein Adjektiv, das aus dem Englischen übernommen wurde, und ist ursprünglich ein Synonym für missionarisch. Jedoch wird es heute klar von diesem unterschieden, denn es entwickelte sich weiter. Girgis (2011:4) beschreibt den Fokus folgendermassen: „Das Anliegen der missionalen Theologie

besteht darin, die Gemeinde Jesu zu befähigen, Gottes Auftrag in dieser Welt zu leben.“ Aus verschiedenen Ecken der Welt wird die Forderung laut, dass die Kirche ihre missionarische Aufgabe und die soziale Verantwortung wieder ernst nehmen soll. Im Buch *Kirche ist Mission* beschreibt Hardmeier klar, was der Auftrag der Kirche wäre (2009:190):

Die Kirche hat nicht nur eine Mission, sie unterstützt nicht nur Mission, Kirche *ist* Mission. Ihre Verkündigung (die gehört werden kann), ihre Anbetung (die erlebt werden kann), ihre Gemeinschaft (die beobachtet werden kann) und ihre Tätigkeit in der Gesellschaft (die gesehen und erfahren werden kann) sind ihre Mission.

Um noch weiter vorne anzusetzen: Nicht die Kirche hat eine Mission, sondern es ist Gott, der eine Mission hat. Gottes Mission ist, dass er die Menschen mit seiner Liebe erreichen möchte. Reimer (2009:147) stellt hier richtig fest, dass die Kirche nicht das Ziel der Mission Gottes sei, sondern das Instrument, das er dazu benutze.

Reimer (2009:221) erklärt, Gemeinde sei im Wesen Gottes begründet. Das Wesen Gottes sei grundlegend missionarisch. Missional bedeute dementsprechend „vom Wesen her missionarisch“. Eine Gemeinde, die sich als die von Gott Gesandte in die Welt versteht, sich als ein besonderes Angebot ihres Ortes sieht und den Auftrag ganzheitlich auslebt, ist somit eine missionale Gemeinde. Das Vorbild der missionalen Gemeinde ist die Inkarnation Jesu. Der Schöpfer dieser Welt wird selbst Teil dieser Schöpfung in Form eines Menschen. In Joh 20,21 sagt Jesus, dass er die Jünger – später die Gemeinde – so sendet, wie er gesandt wurde. Diesem Beispiel folgt eine missionale Gemeinde. Dabei geht es um ein ganzheitliches Denken und eine Orientierung gegen aussen. Das ganze Leben der Gemeinde und jedes einzelnen Mitgliedes ist missional. Mit anderen Worten, jemand ist mit seinem ganzen Leben, Denken und Fühlen darauf fokussiert, die frohe Botschaft anderen weiterzugeben resp. so zu leben, dass es gesehen und erlebt werden kann.

Missional ist somit ein Versuch, als ganze Gemeinde den ganzheitlichen Auftrag Jesu – wie ihn Hardmeier in *Kirche ist Mission* beschreibt – zu leben und zu sein. Dieser Ansatz ist vielversprechend, denn es geht nicht in erster Linie um einen Auftrag, sondern mehr um die Identität der Kirche. Wenn dies in der postmodernen Zeit zu Ende gedacht wird, hat dies weitreichende Folgen für die Kirche, für die Gesellschaft, für das konkrete Umfeld einer Gemeinde und nicht zuletzt für jeden einzelnen Christen. Hirsch (2011:373) fasst zusammen:

Eine missionale Kirche definiert sich vor allem aus ihrer Berufung zur Mission und entwickelt ihr Wesen und alles Handeln aus dieser Sendung als Trägerin von Gottes Mission in dieser Welt. Das Ordnungsprinzip von Kirche ist Mission. Wenn Kirche ihre Mission lebt, ist sie wirklich Kirche. Kirche selbst ist nicht nur das Produkt von Mission, sondern sie muss diese Mission mit allen Mitteln weiter führen – darin liegt ihre Bestimmung. Die Mission Gottes drückt sich in jedem Glaubenden aus und in jeder Gemeinschaft, die sich auf Jesus beruft. Diese Mission zu behindern, heisst Gottes Absicht mit und durch sein Volk zu behindern.

1.2 Zielsetzung

Mit dieser Arbeit möchte ich tiefer graben und eine exegetische Studie im Johannes-Evangelium durchführen. Es soll herausgefunden werden, welche Bedeutung Joh 20,21-22 für den missionalen Gemeindebau hat. Diese Arbeit soll ein weiterer Beitrag zur missionalen Diskussion sein – wenn auch nur ein kleiner. Weiter soll sie ein Plädoyer dafür sein, dass das Joh in der Frage der Sendung grössere Beachtung findet. Das Ziel ist es, eine exegetische Grundlage zur Diskussion der Frage nach der Relevanz des Missionsbefehls im Johannes-Evangelium in der postmodernen Schweiz zu schaffen. Als Arbeitsthese wird die inhaltliche Bedeutung der Sendung Jesu im Joh verfolgt.

1.3 Vorgehen

Um die Leitfrage, wie der Sendungsbefehl in Joh 20,21-22 inhaltlich gefüllt ist, zu beantworten, wird der Sendungsbegriff im Johannes-Evangelium untersucht. So habe ich das Joh mehrere Male durchgelesen und die Texte in verschiedene Gruppen unterteilt. Es wurde die Frage an jeden Abschnitt im Joh gestellt, was dieser über die Sendung von Jesus aussagt, und ordnete ihn dann einem Thema zu. Diese Gruppen gaben ein Bild von den Elementen ab, wie Jesus selbst gesandt wurde.¹ Diese Aufteilung der Verse in Gruppen half mir schliesslich, Thesen zur Sendung zu erarbeiten. Die Thesen stelle ich in dieser Arbeit jeweils zu Beginn eines Kapitels vor und führe diese anhand von Exegesen ausgewählter Schlüsselstellen aus. Zum Schluss werde ich einige Impulse für die lokale Kirche erarbeiten.

¹ Ein Foto von diesen Gruppen und Themen kann im Anhang nachgesehen werden.

1.4 Abgrenzung

Es wird mir nicht möglich sein, ein komplettes Bild der Sendung Jesu aus der Sicht des Joh darzustellen. Jeder Vers könnte auf die Sendung untersucht werden, doch dies ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Aus diesem Grund wählte ich nur einige spezielle Textpassagen aus, die die Thesen am treffendsten unterstützen. Weiter werden die Texte in der Exegese im Speziellen auf die Sendung untersucht, doch die Texte hätten immer auch noch weitere Bedeutungen, denen ich hier nicht nachgehen kann.

Mir ist bewusst, dass es bereits unzählige Bücher über die Mission gibt sowie über den missionalen Gedanken. Ich werde versuchen, die Literatur, die meine Fragestellung betrifft, in die Arbeit miteinzubeziehen im Bewusstsein, dass ich die Mehrheit der vorhandenen Literatur nicht beachten kann.

2 DIE SENDUNG JESU IM KONTEXT DES JOHANNES-EVANGELIUMS

Zu Beginn werde ich nur die relevantesten Einleitungsfragen behandeln, die in Bezug auf die Fragestellung wichtig sind. In der Forschung sind die Verfasserschaft, der Abfassungsort und die Zeit sowie die Integrität höchst umstritten. Ohne auf die grossen Diskussionen einzugehen, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass der Verfasser des vierten Evangeliums der Jünger ist, „den Jesus liebte“ (vgl. 21,20; 24), und dass dieser der Apostel Johannes war.² Je nach Datierung (vor oder nach Jahrhundertwende) wird der Ort anders bestimmt; so muss der Abfassungsort, wie auch die Zeit, offenbleiben. Empfänger ist vermutlich die joh. Gemeinde resp. Gemeinden. Somit wird die Auslegung schwierig, weil Johannes mehrere Bedeutungsebenen miteinander verknüpfte und nicht mehr genau bestimmt werden kann, wie der Kontext des Autors und der Empfänger aussah. Die Ausleger sind sich jedoch einig, dass das Joh ergänzenden Charakter zu den Synoptikern hat. Ebenso hat es glaubensweckenden (20,30) Charakter, dies ist nach dem Autor auch das Ziel des Evangeliums. Unter anderen Charakteristika ist zu betonen, dass die Christologie den zentralen Inhalt – vor allem die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus – ausmacht und dass das Denken des Evangelisten von der präsentischen Eschatologie geprägt ist.

Mauerhofer (2004) wird von andern Autoren, wie z. B. Porsch (1988) unterstützt, wenn er das Joh in zwei resp. drei Teile gliedert. Der erste Teil des Joh umfasst das Wirken Jesu vor der Welt (Kapitel 1-12). Als Zweites kommt das Wirken Jesu vor den Jüngern und erstreckt sich über die Kapitel 13-17. Einige Autoren nennen die Passion, die Auferstehung und die Erscheinungen als einen separaten Teil, wie Mauerhofer. Andere hingegen nehmen dieses Kapitel in „das Wirken vor den Jüngern“.

² Auch wenn dies eine Minderheitsposition darstellt, wird sie doch durchgehend von der alten Kirche bestätigt (Irenäus, *Adversus Haereses*, 3,1,1; vgl. Eusebius, *KG*, 3,23,3; 5,8,4). In der heutigen theologischen Forschung geht man jedoch mehr von einer Pseudepigraphie aus, die aus dem joh. Gemeindeverband stammt, da das Joh eine inhaltliche und theologische Distanz zu den Synoptikern aufweist. Bei der genaueren exegetischen Betrachtung scheint diese Distanz nicht mehr so gross zu sein, wie zuweilen behauptet wird. Wer jedoch den Echtheitsanspruch, dass der Verfasser Johannes der Jünger und Apostel war, ablehnt, trägt die Beweislast.

2.1 Die Sendung

Johannes 20,21-23³: 21 Da sprach Jesus wieder zu ihnen: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ 22 Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: „Empfangt Heiligen Geist. 23 Wenn ihr jemandem die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, wenn ihr sie jemandem behaltet, sind sie ihm behalten.“

Mit dem wiederholten Friedensgruss hebt der Evangelist den Abschnitt vom übrigen Text ab und leitet die Sendung passend ein. Wie ich später zeigen werde⁴, wurde im Joh bis zu dieser Stelle klar, dass der Vater Jesus gesandt hatte – dies ist nichts Neues. Das Neue ist nun, dass Jesus seine Jünger sendet. Das Verb im Perfekt, das die Sendung von Jesus beschreibt, zeigt, dass die Sendung des Christus nicht abgeschlossen war, sondern weiterhin besteht. Das Wort καθώς – wie, ebenso, so – bezeichnet den Massstab der Sendung der Jünger. Dieser Massstab, Vorbild oder Anknüpfungspunkt ist die Sendung Jesu vom Vater. In dieser Weitergabe der Sendung überträgt Jesus seine Vollmacht, seine Autorität und seinen Auftrag auf die Jünger. Schnelle (2004:329) schreibt, dass Mission für Johannes die natürliche Folge des Glaubens sei. „Die Sendung des Sohnes in die Welt begründet und fordert die Sendung der Jünger innerhalb der Welt.“

Die Jünger bedürfen für diese Sendung des Heiligen Geistes⁵ (7,39; 14,16-17.26; 15,26-27; 16,8-15).⁶ Jesus verheisst in den Abschiedsreden die Sendung des Geistes, und dies erfüllt sich nun. Schnelle (2004:329) sagt es treffend: „Die Gabe des Geistes bevollmächtigt und befähigt die Jünger, Jesu Werk fortzusetzen.“ Das Anhauchen war das äussere Zeichen dafür, dass Jesus den Geist sandte.⁷ Das Einblasen kommt aus dem AT (vgl. Gen 2,7; 1 Kön 17,21; Ez 37,9; Weish 15,11). Es bedeutet, dass Leben übertragen wird. Es zeigt die neue Schöpfung an, die aus dem Geist entsteht (3,3 ff.). Maier (1996:366) folgert daraus Folgendes: „Jesus handelt als Gott bzw. Gottessohn, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben hat (vgl. Mt 28,18).“ Weiter unten wird der Geist erneut

³ Alle in dieser Arbeit dargestellten Verse beruhen auf einer eigenen Übersetzung nach Nestle-Aland.

⁴ Dabei verweise ich vor allem auf das Kapitel „Einheit“.

⁵ Im griechischen Text hat der Heilige Geist keinen bestimmten Artikel, so wie in der Schöpfungsgeschichte.

⁶ Vgl. Wilckens (2000:313).

⁷ Die Frage steht im Raum, ob die Jünger den Geist tatsächlich zu dieser Stunde empfangen und Pfingsten die Manifestation des Geistes war, die zum Durchbruch der Gemeinde verhalf, oder empfangen sie den Geist erst an Pfingsten und diese Handlung Jesu war „nur“ prophetisch, wie es Maier (1996:365) vertreten würde. Hier würde ich mich der Meinung Schnackenburgs (1975:385) anschliessen, denn Jesus ist Gott und hatte die Macht, den Geist zu vermitteln; doch die Manifestation erfolgte später. Andere Autoren wie z. B. Ruscht (2013) gehen vertiefter darauf ein.

ein Thema sein, doch hier gilt festzuhalten: Der Heilige Geist steht im Zusammenhang mit der Sendung. Es gibt keine Sendung ohne den Heiligen Geist. Darum sollte er auch in der Missiologie eine zentralere Rolle einnehmen, wie dies Ruscht ebenfalls (2013:238) fordert. Es ist der Geist Gottes, der die *Missio Dei* vorantreibt und unterstützt.

Die Auslegung von Vers 23 ist höchst umstritten. Je nach Tradition wird ein anderer Sinn gefunden. Hier geht es in erster Linie nicht darum, all diese Ansichten zu erklären, sondern zu erkennen, wie dieser Vers mit der Sendung zusammenhängt. Nur Gott kann Sünden vergeben. Dies wissen bereits die Schriftgelehrten und nehmen darum auch Anstoss an Jesus. Da er aber selber Gott ist⁸, kann er es. Nach der Auferstehung gibt er jedoch diese Vollmacht an seine Jünger weiter.⁹ So meint auch Thyen (2005:767), was Jesus am Kreuz erworben habe, das sollen seine Jünger ab jetzt weitergeben. Weiter zeigt Thyen, dass die Sündenvergebung traditionell mit der Gabe des Geistes und der neuen Schöpfung zusammenhängt. So liegt der Schluss nahe, dass die Gemeinde zur Neuschöpfung gehört. Die Vergebung der Sünde wird durch den gekreuzigten und auferstandenen Messias möglich. Jeder, der an Christus glaubt, kann die Vergebung der Sünde erleben. Die Jünger haben die Aufgabe, diese Botschaft gemäss der Sendung Jesu in der Welt zu leben und zu verkünden. So schreibt Wilckens (2000:313): „Entsprechend zielt die Sendung seiner Jünger darauf, *die Welt* den Sinn der Sendung Jesu erkennen zu lassen: dass Gott sie geliebt hat, wie er seinen Sohn geliebt hat.“ Die Jünger bekamen den Geist Gottes, der die neue Schöpfung erwirkte, um diese Botschaft zu leben, wie es Jesus ihnen in Joh 13,34-35 geboten hatte. Gott inkarniert sich immer wieder, indem der Geist Gottes in die Materie, in das Fleisch, in den Menschen kommt. Auf diese Weise kann die Welt die neue Schöpfung erkennen, und Gott begegnet ihr in Form von normalen Menschen. Der missionale Gedanke, der hier erkannt werden kann, zeigt, dass die Kirche nicht eine Mission betreibt, sondern Mission ist (2013:235). Jeder, der an diese Botschaft und Jesus Christus glaubt, kann die Vergebung der Sünde erleben, wer sie jedoch ablehnt, dem wird die Sünde behalten.¹⁰

⁸ Vgl. Joh 1,18.

⁹ Der Evangelist hatte hier nicht nur die Jünger im Blick, sondern die gesamte nachösterliche Gemeinde.

¹⁰ Schnackenburg (1975) spricht bei der Auslegung dieses Verses im Zusammenhang mit dem Erlassen der Sünden viel von Amtsträgern und der Kirche. So meint auch Wilckens (2000:313), dass die Kirche jedem zu vergeben habe, der an Jesus glaubt. Der Vers legt sich nicht fest, wie dieses Erlassen der Sünde gemeint ist. Vom Kontext her lässt sich m. E. verstehen, dass es immer noch Gott ist, der die Sünden vergibt, und dass dieser Vers auf die Sendung verweist.

Die Jünger sind gesandt wie Jesus. Er ist ihr Vorbild und Massstab. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, wurde in ihnen etwas Neues geschaffen, und sie erhielten den Geist Gottes. Diese Sendung beinhaltet enorm vieles, einiges davon werde ich im Folgenden zu erläutern versuchen.

2.2 Die Inkarnation

2.2.1 Das Modell und die Botschaft

In Joh 20,21 gibt Jesus den Jüngern seinen Auftrag weiter. Reimer (2009:150) schreibt: „Damit beschreibt er sowohl eine inhaltliche als auch eine methodische Festlegung. Gemeinde ist mit dem gleichen Auftrag und in der gleichen Weise gesandt, wie Jesus es war. Es gibt keine extra Sendung!“ Jesus stellt also das Modell der Mission dar. Das Erste, was Christus getan hat resp. womit seine Mission begonnen hat, war die Inkarnation. Der Sohn Gottes blieb nicht in der, für die Menschen unsichtbaren, Herrlichkeit beim Vater, sondern begab sich in die irdische, zeitlich und kulturell begrenzte Welt hinein. Die Menschwerdung war offensichtlich der Weg, wie Gott den Menschen seine Herrlichkeit und sein Heil offenbaren wollte.¹¹ Hardmeier schreibt (2009:257): „Die Inkarnation zeigt an, wie missionarisches Handeln zu geschehen hat: So wie Jesus sich in seiner Menschwerdung erniedrigte und sich mit den Menschen und ihren Nöten identifizierte, so muss Mission hingebungsvoller Dienst an den Menschen sein.“ Meine These zu diesem Unterkapitel lautet:



Die Inkarnation ist der Weg und das Mittel, wie sich Gott den Menschen offenbarte und wie sich die Missio Dei vollzieht.

Das Thema der Inkarnation Jesu im Joh exegetisch zu behandeln, stellt eine Schwierigkeit dar. Jesus wird im gesamten Evangelium als der menschengewordene Sohn Gottes dargestellt. Sein gesamtes Leben müsste darauf hin betrachtet werden. Jeden Vers aus dem Joh darauf zu untersuchen, was er über die Inkarnation aussagt, wäre dann wohl etwas zu umfangreich. Aus diesem Grund entschied ich mich, die These mit einem Vers zu bestärken, der als Einziger explizit auf die Inkarnation eingeht.

¹¹ Hardmeier (2009:252) zeigt auf, dass unter den Evangelikalen des Westens die Inkarnation bloss als ein Liebesbeweis Gottes verstanden wird. Ohne dies abzuwerten, meint Hardmeier, dass diese Sicht zu einseitig sei. Die westlichen Evangelikalen sollten sich von der Christologie der Zwei-Drittel-Welt inspirieren lassen, die mehr am Leben und am Leiden von Jesus interessiert sei.

2.2.2 Die Fleischwerdung des Wortes

Johannes 1,14: *Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.*

Zuerst spricht der Prolog über die Präexistenz des Wortes (1,1-4). Danach wird das Kommen des Wortes behandelt (1,5-13). Das Wort kam zur Menschenwelt und zu Israel, doch diese lehnten es ab. Schliesslich zeigt der Prolog die Fleischwerdung des Wortes und seine Heilsbedeutung (1,14-18). Hier ist Vers 14 einzuordnen.

2.2.2.1 Logos

Der Vers beginnt mit καὶ ὁ λόγος. Fries (2010:1925) sagt: „Das Wort λόγος gewann im profan-griech. Sprachbereich bereits eine zentrale Bedeutung für das spekulative Denken, bevor es terminologisch präzise umgrenzt war.“ Dieses Wort hatte eine breite Grundbedeutung, weil im 5. Jh. v.Chr. das Wort als Terminus in der Philosophie, Grammatik, Logik, Rhetorik, Psychologie, Metaphysik, Theologie und der Mathematik aufgenommen wurde. Die einzelnen Wissenschaften füllten das Wort manchmal sogar noch mit unterschiedlichem Gehalt. Auch im AT hatte das „Wort“ eine grosse Bedeutung. Unter anderem wurde es als das prophetische Wort, das Wort von Gott, gebraucht. Die Gebote wie auch die Verheissungen an die Väter wurden das „Wort“ genannt. Schliesslich wurde die Heilige Schrift als das Wort Gottes bezeichnet (Klappert & Kreuzer 2010:1930-1938). Im NT wird λόγος 331-mal genannt und sowohl mit profaner, als auch mit theologischer Bedeutung verwendet (Klappert 2010:1938).

Was meint nun der Evangelist, wenn er λόγος schreibt. Einerseits bezeichnet er die Predigt Jesu als die Verkündigung des „Wortes“ – des Wortes Gottes¹². Klappert (2010:1945) schreibt: „Weil Jesu Wort zugleich das Wort des Vaters ist, darum ist es Wort des Heils (14,24) und der Wahrheit (17,17), darum wirken Jesu Worte in den Glaubenden das Leben (5,24) und in den Nichtglaubenden das Gericht (12,47-48).“ Andererseits bezeichnet Johannes Jesus selbst als „das Wort“. Von wo aber der Autor den Begriff λόγος hergenommen habe, oder was bei Johannes hier noch mitgeklungen habe, sei bis heute ungewiss, meint Klappert (2010:1946)¹³. In Vers 14 meint der Evangelist jedoch mit dem

¹² Die Synoptiker bezeichnen die Predigt Jesu ebenfalls als die Verkündigung des Wortes Gottes (vgl. Mk 4,14-20; Lk 5,1 usw.).

¹³ Es wurden von diversen Autoren unterschiedliche Herkunftsdeutungen des λόγος-Begriffs bei Johannes gemacht. Einige meinen, Johannes habe den Begriff der griechischen Philosophie entnommen, andere postulieren, es gäbe eine innerbiblische Herleitung, es komme aus den frühjüdischen Weisheitsspekulationen oder

„Wort“ den Präexistenten, der seit dem Anfang bei Gott war (1,2), der selber Gott ist (1,1). Christus, welcher an Gottes Seite war, mit Herrlichkeit und Würde bekleidet, lässt dies alles hinter sich und begibt sich in die Sphäre des Irdisch-Menschlichen.

2.2.2.2 Transformation

Mit dem im Aorist stehenden Verb ἐγένετο, das einen punktuellen Aspekt vorweist, wird der eigentliche Vorgang der Inkarnation angezeigt. Grammatikalisch kann gesagt werden, dass die Inkarnation ein einmaliger Vorgang war. γίνομαι wird mit werden, geschehen oder entstehen übersetzt. Schnelle (2004:48) erklärt, dass damit ein Wandel einer Person oder Sache zum Ausdruck gebracht werde. Es handle von Personen oder Sachen, die ihre Eigenschaft verändern würden, „um das Eintreten des neuen Zustandes zu bezeichnen: zu etwas werden“. Somit kann gesagt werden, dass damit das wunderbare Geschehen der Menschwerdung des göttlichen λόγος beschrieben wird.

2.2.2.3 Die Fleischwerdung

Die Inkarnation stellt einen Wendepunkt in der Heilsgeschichte dar. Schnackenburg (1965:242) kommentiert dies folgendermassen: „Die Inkarnation, das ‚Kommen im Fleische‘, geschieht, um den irdischen Menschen die himmlische Offenbarung und das göttliche Leben zu bringen.“ Der Logos – der Sohn Gottes – wurde nicht zu Fleisch, er nahm auch nicht eine fleischliche Verkleidung an, sondern es geschah eine Transformation, wie oben beschrieben. Er wurde zu etwas, was er vorher nicht war, nämlich wahrer und wirklicher Mensch.

Doch die Frage entsteht, wieso dann Johannes nicht sagte, dass das Wort Mensch wurde. In dem der Autor das „Fleisch“ nennt, meint er damit den geschöpflichen Menschen aus Fleisch und Blut. Schnelle (2004:47) meint, dass damit die pure Menschlichkeit gemeint sei.¹⁴ So sei der Mensch Jesus göttlicher Offenbarer, der sich selber als Botschaft bringe. Schnackenburg (1965:243) zeigt weiter auf, dass mit Fleisch nicht nur der Mensch gemeint sei, sondern dass damit das irdisch Gebundene ausgedrückt würde. So meint er, dass Christus im Fleisch nicht der Repräsentant für die adamitische Menschheit sei, wie bei Paulus, sondern dass er der Heimführer der erdgebundenen Menschen in die himmlische Welt des Lebens und der Herrlichkeit sei (vgl. 1 Kor 15,22). Weiter ist die Inkarnation in

aus den Targumen. Schliesslich finden nochmals andere, dass der λόγος-Begriff eine Ableitung aus der Gnosis sei. Coenen (2010:1947) meint jedoch, dass die Herkunft des Begriffs vermutlich aus dem hellenistischen Judentum stamme.

¹⁴ Vers 14 ist eine bewusste Polemik gegen Doketismus. Denn für Doketen sei die volle Menschwerdung Gottes unannehmbar, zeigt Schnelle (2004:47).

das Fleisch die Voraussetzung für den Tod am Kreuz, wie oben bereits erwähnt.¹⁵ Der Sohn Gottes begab sich freiwillig in die schwache, vergängliche und sündige Menschenwelt, doch er war trotzdem ohne Sünde (vgl. Joh 8,42-59).

2.2.2.4 Er zeltete unter uns

Und er wohnte unter uns. Das Wort σκηνώω kann auch mit „zelten“ oder „kultisch gegenwärtig sein“ übersetzt werden. Das Wohnen Gottes unter den Menschen spielt im AT eine wichtige Rolle.¹⁶ Für die Endzeit wird dieses Wohnen wiederum versprochen (vgl. Maier 1996:31).¹⁷ Wengst (2004:68) schreibt: „Aus Liebe zu Israel steigt Gott vom Himmel herab und wohnt im Zelt der Begegnung inmitten seines Volkes, ja, drängt seine Herrlichkeit, die Himmel und Erde erfüllt, auf dem engen Platz zwischen den Keruben auf dem Deckel der Bundeslade zusammen, um von dort zu Israel zu reden.“ Das Wohnen des Logos unter uns – damit sind die Menschen gemeint – zeigt die leibhaftige Gegenwart des Präexistenten auf. Bei Mose war das Zelt ein Symbol dafür, dass Gott beim Volk wohnte. Dies muss hier als Hintergrundwissen betrachtet werden. Denn Johannes stellt heraus, dass es Gott ist, der unter den Menschen lebte. Der Verfasser kann es mit andern zusammen bezeugen, dass der Sohn Gottes tatsächlich in Zeit und Geschichte lebte.

2.2.2.5 Zeugen der Herrlichkeit

Der Autor bestätigt, dass er, mit andern Zeugen, die Herrlichkeit des Christus gesehen hatte. Dieses Sehen ist nicht „nur“ ein Sehen mit dem menschlichen Auge, sondern es ist ein Erkennen, das zum Glauben führt. Bereits hier wird das Ziel des Autors bekannt, denn das Evangelium soll den Glauben wecken (Joh 20,31). Mit der Herrlichkeit, die sie gesehen hatten, sind unter anderem die Zeichen¹⁸ gemeint, die der Evangelist aufzeigt. Weiter ist der gesamte Weg von Jesus gemeint. Denn die Inkarnation blieb nicht beim punktuellen Ereignis. Die Inkarnation umfasst das gesamte Wirken Jesu. Er wurde Mensch und ist zugleich Gott geblieben. Gott begegnet im gesamten Leben Jesu den Menschen. Es ist die Herrlichkeit¹⁹ des Vaters, die im Sohn der Menschheit begegnet. So sagt Wengst (2004:68) vom Weg, den Jesus beschritt: „Aber weil gerade dieser Weg als Weg der Begegnung Gottes

¹⁵ Eine weitere Erklärung, wieso Christus ins Fleisch kam, kann in Heb 2,14-18 nachgelesen werden.

¹⁶ Vgl. Ex 25,8; Num 5,3; Dtn 12,5; Ps 74,2; Jes 8,18; Joe 4,17.

¹⁷ Vgl. Hes 37,26-27; Joe 4,17; Sach 2,14; Off 21,3.

¹⁸ Im Unterkapitel „Wiederherstellung“ werde ich vertiefter auf die Zeichen eingehen. Im Joh werden insgesamt sieben Zeichen gezählt, die Jesus wirkte.

¹⁹ Das Wort „Herrlichkeit“ wird im AT vielfach bezeugt. Um zu verstehen, was Johannes damit meinte, müsste eine Wortstudie darüber gemacht werden. Doch dafür bleibt hier kein Platz.

beschrieben wird, muss von ‚Herrlichkeit‘ gesprochen werden.“ Indem im AT vielerorts bezeugt wird, dass die Herrlichkeit von Gott ausgeht (z. B. Ex 16,10; Ez 10,4), wird gesagt, dass Jesus Gott ist. „Der in Jesus gegenwärtige Gott erweist sich als eine dem Menschen zugewandte Wirklichkeit“, schreibt Schnelle (2004:50), und Gnade und Wahrheit eröffne dem Menschen nun das Leben.

Auch die Rede vom einzigen Sohn ist tief im Denken des AT's verwurzelt.²⁰ Jesus ist der einzige Sohn Gottes, weiter ist er der geliebte und dennoch geopfert Sohn. Schliesslich ist Jesus nicht durch Schöpfungskraft, sondern durch Zeugung entstanden.²¹ Doch dies bedeutet nicht, dass es nun einen zweiten Gott gibt, sondern wie wir später sehen werden²², ist es ein Gott, der in der Einheit wirkt.

Schnackenburg schreibt (1965:249): „Der Hymnus sieht Gottes Wohnen unter seinem Volk eschatologisch erfüllt in der leibhaftigen Gegenwart des Logos unter den Menschen; der Evangelist aber begreift diese Steigerung als Ablösung und Überbietung der atl. Gesetzesoffenbarung durch die ntl. Heilsoffenbarung und Lebensspendung in Jesus Christus (V 17).“ Der Vers 14 beschreibt die Inkarnation Jesu, das Näherücken des Logos zu den Menschen (Schnelle 2004:50), er identifizierte sich sogar ganz mit den Menschen. Er rückte nicht näher, sondern nahm eine Form an, die er vorher noch nicht hatte – wie oben gezeigt. Er gab seine gesamte Herrlichkeit beim Vater auf und wurde Fleisch. Somit kann erkannt werden, dass die Sendung Jesu nur durch die Inkarnation geschehen konnte. Erst die Menschwerdung Gottes ermöglichte alles Weitere. Hiermit komme ich zur These zurück und kann sagen: Die Inkarnation ist der Weg und das Mittel, wie sich Gott den Menschen offenbarte und wie sich die Missio Dei vollzieht.

Die Sendung ist somit auch für den postmodernen Christen nicht ohne die Inkarnation zu denken. Denn Menschen können nur in die Nachfolge Jesu gerufen werden, wenn sie auf ihrer jeweiligen Ebene abgeholt werden. Eine Kirche muss etwas werden, was sie zuvor nicht war, um sich ganz mit den jeweiligen Menschengruppen identifizieren zu können. Die Sendung findet nicht in der Luft statt, sondern ganz konkret bei den Menschen, und dazu muss eine Inkarnation stattfinden.

²⁰ Maier (1996:32) zeigt, was Abraham erspart geblieben sei; seinen einzigen Sohn zu opfern, geschehe nun mit dem Sohn Gottes. Auch Samuel sei das einzige Kind seiner Mutter gewesen und Gott geweiht worden.

²¹ Diese Thematik war in der frühen Kirchengeschichte äusserst umstritten.

²² Im Unterkapitel „Einheit Jesu mit dem Vater“ und „Heiliger Geist“ gehe ich vertiefter auf diese Thematik ein.

2.3 Einheit Jesu mit dem Vater

Im gesamten Joh trifft man direkt oder indirekt das Thema der Einheit an, die Jesus mit seinem Vater hatte. Der Evangelist sieht die Sendung von Jesus in diesem ineinander Einssein von Vater und Sohn. So wird Jesus im Joh auch vorgestellt als einer, der nur tut, was er den Vater tun sieht, als einer, der in totaler Abhängigkeit zum Vater steht. So kann Hardmeier (2012:14) sagen: „Mission ist ein trinitarisches Geschehen: der Vater liebt diese Welt und sendet seinen Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes in die Welt, und der Sohn gibt sein Leben hin für die Welt.“ In diesem Kapitel behandle ich nur die Einheit von Vater und Sohn. Das Wirken des Geistes bei der Sendung Jesu ist so wichtig, dass es ein eigenes Kapitel weiter unten erhält. Meine These zu diesem Unterkapitel lautet:



Die Sendung von Jesus in die Welt ist zutiefst geprägt von der Einheit mit dem Vater, denn der Vater ist der Sendende.

2.3.1 Die Einheit durch die Liebe

Johannes 10,30: *Ich und der Vater sind eins.*

Wilckens (2000:170) kommentiert diesen Satz wie folgt: „Dieser Vers ist ein Zentralsatz, der über alles hinausgeht, was sonst im NT über das Verhältnis von Vater und Sohn gesagt wird.“²³ Unmittelbar vor diesem Vers hält Jesus seine bekannte Hirtenrede. Man könnte meinen, er würde zusammenhangslos dastehen. Doch beim genaueren Betrachten kann erkannt werden, dass Vater und Sohn unter anderem wegen der Schafe – wegen der Führung, des Besitzes und des Schutzes der Schafe – eine Einheit bilden.

Jesus selbst hebt hier die Einheit mit dem Vater hervor. Diese prägnante Aussage stellte Johannes nicht zufällig genau in die Mitte des Evangeliums. Die Einheit wird hier noch stärker betont, als Jesus es an früheren Stellen tut, als er vom Zusammenwirken mit dem Vater (5,17.19), seiner Übereinstimmung mit ihm (5,30; 8,16.18) und seinem Handeln spricht (6,38; 8,26.28; 10,18). Dieser Vers hebt die Beziehung vom Vater zum Sohn, und wie sie handeln und wirken, auf eine neue und einzigartige Ebene. Der Evangelist stellt den Vater und den Sohn nicht als „Einer“ dar, sondern als unterschiedliche Personen. Wilckens (2000:170) schreibt: „In der Sendung Jesu wirken sie zusammen und bilden im ‚Wir‘ eine Einheit, die schlechthin von keiner Macht der Welt aufgebrochen werden kann.“ Die Beziehung, die von dieser enorm tiefen Einheit ausgeht, prägt die Sendung Jesu wesentlich. Vermut-

²³ Die Trinitätslehre der Kirche berufe sich zu Recht mit besonderem Gewicht auf diese Aussage, meint Wilckens (2000:170).

lich war für die Sendung nichts wichtiger als diese Einheit. Dies war und ist nichts Technisches und nichts Abstraktes, sondern es ist eine Beziehung der Liebe. Eine Liebe, die sich Menschen nicht vorstellen und erst recht nicht leben können. Dieses Band resp. diese Verbindung der Liebe befähigte Jesus Christus erst für sein Wirken.²⁴ Dies war ebenfalls die Basis, die das Aushalten und das Hindurchgehen durch die Passion, das Leiden und das Sterben für Jesus möglich machte.

Diese Aussage Jesu über sich selbst musste in den Ohren der Juden als Blasphemie und Provokation geklungen haben. Dass Jesus als Messias auftrat, konnten die Juden noch knapp verkraften.²⁵ Dass Jesus aber sagte, er sei Gottes Sohn (5,18), musste die Juden zornig gemacht haben. Jemanden, der sich selbst zum Sohn von Gott machte, mussten sie hinrichten. Aus diesem Grund gab es unter den Juden nach diesem Ausspruch eine Spaltung in jene, die ihn töten wollten (10,39), und in solche, die an ihn glaubten (10,42).

2.3.2 Vater und Sohn sind eins

Johannes 14,8-14: 8 Philippus sagte zu ihm: „Herr, zeig uns den Vater und es genügt uns.“ 9 Jesus antwortete ihm: „So lange Zeit bin ich schon bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: ‚Zeig uns den Vater?‘ 10 Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, rede ich nicht aus mir selbst heraus. Der Vater, der in mir ist, tut seine Werke. 11 Glaub mir, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist. Andernfalls aber, glaubt doch aufgrund der Werke. 12 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke auch tun, die ich tue und er wird sogar noch grössere als diese vollbringen. Denn ich gehe zum Vater. 13 Und worum auch immer ihr in meinem Namen bitten werdet, das werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird. 14 Wenn ihr in meinem Namen um etwas bitten werdet, so werde ich es tun.

Dieser Abschnitt befindet sich zu Beginn der Abschiedsreden. Gleich zuvor ereignete sich die Fusswaschung. Demzufolge befindet sich dieser Abschnitt im zweiten Teil des Joh, in dem sich Jesus seinen Jüngern offenbart.

²⁴ Aus Mt 3,17, Mk 1,11 und Lk 3,22 ist der Ausspruch Gottes über Jesus bekannt: Dies ist mein geliebter Sohn. Diese Zusage vom Vater trug Christus durch alle Situationen seines Lebens hindurch.

²⁵ Vor der Zeit Jesu gab es immer wieder Personen, die als Messias auftraten und dann doch wieder verschwanden – z. B. wurde erwartet, dass der Messias wie die Makkabäer auftreten würde.

2.3.2.1 In Jesus den Vater sehen

Philippus möchte erfahren, wie der Vater erkannt werden kann. So meint Schnelle (2004:229), Philippus habe verstanden, dass das Ziel menschlicher Existenz Gott sei. Jedoch habe er nicht begriffen, dass die Frage nach Gott in Jesus Christus ihr Ziel und Ende bereits erlangt habe. Hier stellt uns Johannes eine Art vor, wie Jesus lehrte. Es kam ein Jünger nach dem andern und stellte zu verschiedenen Themen Fragen, und Jesus beantwortete sie – manchmal auf ungewöhnliche Weise. So ist auch die Bitte von Philippus eine aufrichtige Frage, und Jesus geht auf ihn ein. Philippus wollte vermutlich keine Gottesschau, wie in Ex 33,20-23. Aus dem Kontext kann entnommen werden, dass er damit ein Sichtbarmachen oder einen Nachweis wollte. So ist auch der Ausspruch „und es genügt uns“ keine Ironie.²⁶

Jesus nimmt die Frage liebevoll auf und erinnert Philippus an die gemeinsame Zeit, in der er viele Worte von Jesus hörte und viele Werke sah. Dadurch hätte er erkennen sollen, dass Jesus der von Gott gesandte Messias war (vgl. Schnackenburg 1975:77). Die Antwort von Christus beinhaltet alles, was Philippus (damit auch die andern Jünger) wissen muss: Wer mich sieht, sieht den Vater (vgl. 12,45). Dies beinhaltet erstens, dass niemand Gott je mit irdischen Augen gesehen hat. Der Sohn ist der Einzige, der den Vater erblickt hat. Weiter zeigt es, dass der Vater und der Sohn eins sind. Damit wird jeder Polytheismus ausgeschlossen. Drittens zeigt Maier (1996:111), dass es ein Trost sei, denn darin könne erkannt werden, dass so wie Jesus gewesen sei, auch Gott sei. Schliesslich wird ausgesagt, dass in Jesus Gott ewig-bleibend offenbar sei, sowohl in Wort und Tat spreche und handle Gott, erklärt Wilckens (2000:229). In Jesus war der Vater erkennbar, denn in und durch ihn spricht und handelt der Vater. Die beiden Perfektformen vom Verb „sehen“, machen klar, dass es nicht nur in der Vergangenheit galt, sondern dass es, seit dem Jesus auf dieser Welt war, bis zur Vollendung so sein wird, dass wer Jesus sieht, den Vater sieht. So sagt Schnelle (2004:229): „Der Glaube erkennt: In Jesus ist Gott bleibend gegenwärtig.“

²⁶ Schnackenburg (1975:77) meint jedoch, dass diese Frage eine Ironie aufweise. Wenn Philippus ja ein Jünger war, wieso sollte er Jesus eine ironische Frage stellen? Johannes stellt ihn auch sonst nicht als einen Gegner Jesu dar. Weiter ist zu beachten, dass dieser Abschnitt im zweiten Teil des Ev. steht. Dort offenbart sich Jesus nicht mehr der Welt, sondern nur noch den Seinen.

2.3.2.2 Der Vater im Sohn – der Sohn im Vater

Jesus fordert seine Zuhörer auf zu glauben, dass der Vater in ihm und er im Vater sei. Es erfordert Glauben, denn es gibt keinen endgültigen Beweis. Das Verhältnis vom Vater zum Sohn, das unüberbietbar ist, wird hier als ein Ineinandersein beschreiben. Um mit Worten diese Beziehung zu beschreiben, eignet sich am besten der Vergleich mit dem Wohnen. Der Vater wohnt, nimmt Raum ein und füllt ihn aus im Sohn und umgekehrt.²⁷ Maier (1996:111) zeigt, dass damit betont werde, dass der Vater und der Sohn eigene und unterscheidbare Personen seien. Jedoch seien sie gleichen Wesens und gleicher Würde und würden sich gegenseitig ohne jeden Widerspruch repräsentieren. Das Dasein von Jesus wird völlig von Gott bestimmt (Schnelle 2004:229), denn es ist die Offenbarung Gottes (Thyen 2005:627).

Jesus zeigt Philippus und somit allen Jüngern auf, dass diese Einheit von ihm mit dem Vater in zwei Bereichen ersichtlich wird: in den Worten und den Werken. Die Worte, die Jesus verkündet hatte, kommen vom Vater.²⁸ Das Zweite sind die Werke, die die Einheit Jesu mit dem Vater zeigen.²⁹ Die Werke umfassen die Wunder von Jesus, seine Treue zum Gesetz, die Liebe zu den Menschen, die gesamte Passion und den Sühnetod.

Das Anliegen des Evangelisten (20,31) drückt auch an dieser Stelle durch (11b)³⁰. So schreibt Schlatter (1975:295), wer nicht durch das Wort zum Glauben finde, dem werde durch die Werke – das Sehen – nachgeholfen. Schnackenburg (1975:78) meint, dass der Evangelist beim Schreiben seine Gemeinde im Blick hatte und damit sagen wollte, dass die Worte von Jesus eigentlich genügen sollten, um ihn als den Heilsbringer zu erkennen. Seine Werke würden als sichtbare Zeichen denen helfen, die einen etwas schwächeren Glauben haben.

²⁷ Dieses „wohnen“ resp. „bleiben“ erinnert an das Bleiben des Heiligen Geistes (vgl. 1,32). Von daher könnte gesagt werden, dass durch den Heiligen Geist der Vater in Jesus ist. Dieses Thema wird weiter unten genauer betrachtet.

²⁸ Dies bezeugt Petrus indirekt, in dem er sagt (6,68): „Du hast Worte, die zum ewigen Leben führen.“ Dass die Worte Jesu von Gott kommen, wird auch an andern Stellen im Joh bestätigt (3,34; 5,30; 7,17.18.28-29; 8,38; 12,49-50).

²⁹ Einige Autoren (z. B. Schnackenburg und Schnelle) meinen, dass mit Werken die Wunder gemeint sind, die Johannes den Lesern als Zeichen vorstellt. Wenn dem so wäre, würde Johannes m. E. bestimmt Zeichen schreiben und nicht Werke. Darum schliesse ich mich hier der Meinung von Maier (1996:111) an, der Werke ganzheitlicher deutet.

³⁰ Thyen (2005:627) meint, dass V. 11b von anderen Autoren später redaktionell hinzugefügt worden sei. Denn es gäbe keinen Zusammenhang mit dem Kontext und stehe nur hier, um auf die Parallele zu 10,30-39 hinzuweisen.

2.3.2.3 Die Werke fortsetzen

Mit Vers 12 beginnt ein neuer Abschnitt. Zuerst einmal sagt Jesus hier, dass seine Tätigkeit – sein Wirken – kein Ende hat. Welche an ihn glauben, führen seine Werke fort. Somit rückt die nachösterliche Perspektive in den Vordergrund. Wilckens (2000:226) meint, dass damit Jesus seine Jünger in die Vollendung seiner eigenen Sendung miteinbeziehen würde. Christus verherrlichte auf der Erde den Vater. Damit fährt er im Himmel fort, und die Glaubenden sollen auf der Erde damit weiterfahren, den Vater zu verherrlichen.

Was mit den grösseren Werken aus V. 12 gemeint ist, da gehen die Meinungen der Ausleger meilenweit auseinander. Hier stelle ich jedoch die beiden Ansichten dar, die am meisten anerkannt sind und am breitesten vertreten werden: Einerseits folgen (wie in der Apg dargestellt) tatsächlich Zeichen, die zur Zeit Jesu nicht geschehen sind. Andererseits liegt die Deutung nahe, dass mit grösseren Werken die Mission gemeint sein könnte. So schreibt Schnelle (2004:230):

Die ‚grösseren Werke‘ zeichnen sich nicht durch eine höhere Qualität des Jüngerwirkens aus, sondern resultieren aus der zeitlichen und geographischen Einschränkung des Wirkens Jesu nach seinem Fortgang zum Vater. Ostern hat auch für die Jünger epochale Bedeutung, denn mit ihrer Beauftragung (vgl. Joh 20,21-23) setzt sich Jesu Wirken in universaler Perspektive fort. Die Gemeinde soll wissen, dass sich in der Zukunft die grundlegende Bedeutung des Wirkens Jesu immer mehr herausstellen wird.

Ergänzend schreibt Schnackenburg (1975:81):

Nicht die äussere Expansion (Mission) und die zählbaren Erfolge sind für ihn das „Grössere“, sondern das breitere Einströmen der Lebenskräfte Gottes in die Menschenwelt (17,2), die Sammlung der zerstreuten Gotteskinder (11,52) und die Überführung der ungläubigen Welt (vgl. 16,8-11). Dies wird erst durch die Erhöhung Jesu (12,31 f), seinen Weggang zum Vater und das Wirken seiner Jünger möglich.

Es geht nicht um äussere Erfolge, sondern darum, dass Gott auf verschieden Art und Weise in der Sendung verherrlicht wird. So wie der Vater in Jesus sein Werk vollbracht hat, so wird er es auch in den Jüngern tun. Die Sendung Jesu war die *Missio Dei* und somit auch die der Glaubenden, denn die Sendung geschieht ausschliesslich in der Einheit mit dem Vater.

Da die Sendung von Jesus ausging, wird die Bitte auch an Jesus gerichtet. Dies ist kein mystischer Vorgang oder eine Zauberformel. Die Bitte geht an Gott, denn der Vater und der Sohn sind eins.

Vermutlich klingt hier eine atl.-jüdische Verhaltensweise an.³¹ Jedoch geht es keineswegs um einen Rechtsanspruch, sondern um eine Verbindung. So deutet es auch Schlatter (1975:296), dass das Bitten nach seinem Willen geschieht, „in seinem Auftrag zur Erfüllung der Sendung, die er den Jüngern gegeben hat“. Das „ich“ in diesem Abschnitt ist im Griechischen betont (13-14)³². Dies zeigt, dass Jesus der Handelnde ist und bleibt. Nur in der Einheit mit ihm und dem Vater wird die Sendung, die *Missio Dei*, fortgesetzt.

2.3.2.4 Teilhaber an der Einheit

In Gebet für die Jünger in Joh 17,18-23 sagt Jesus zum Vater, dass er begonnen habe, sie in die Welt zu senden. Die Sendung der Jünger steht in engster Parallele zur Sendung Jesu (vgl. 20,21). So wird nun die Welt zum Zielgebiet der Mission. Heiligung scheint hier eine Befähigung oder Bedingung für die Sendung zu sein. Offensichtlich geht aber die Heiligung von Gott aus, denn es ist die Tat Jesu, die die Jünger zur Sendung befähigt.

Diese Einheit, um die Jesus für die Jünger bittet und in die sie hineingenommen werden, vergleicht er mit dem Eins-Sein von ihm mit dem Vater (10,30.38; 14,10-11.20). Diese Einheit wird nun als Vor- und Urbild und Massstab dargestellt. Diese Einheit wird vom Geist Gottes gewirkt und stellt somit etwas Neues in der Geschichte dar. Indem die Einheit³³ als Mittel zur Mission dient, kann die Umwelt zum Glauben an den Messias kommen. Wilckens (2000:267) schreibt:

So soll die Welt an der Einheit der Kirche erkennen, dass es der Vater ist, der einzig-eine Gott im Sinne von Dtn 6,4, der Jesus als seinen einzig-einen Sohn in die Welt gesandt hat, und der alle, die an ihn glauben, mit eben der Liebe liebt, mit der er seinen Sohn liebt.

2.3.2.5 Das Sinnbild für Einheit

Um das Thema der Einheit bildlich darzustellen, benutzt Jesus ein Bild, das den Jüngern einerseits aus dem AT und andererseits aus dem Alltag wohl bekannt war. Er vergleicht in Joh 15,1-5 das Sein

³¹ Schnackenburg (1975:82) schreibt: „Wer im Namen eines andern gesandt ist, um dessen Wort und Willen kundzutun, darf sich auf den Namen des Sendenden berufen.“ Jesus berief sich ebenfalls auf den Namen seines Vaters (5,43). So können sich die Jünger auch auf Jesus berufen, weil er sie gesandt hat.

³² Schnackenburg (1975:83) schreibt, dass Vers 14 in der Textkritik zu Unrecht vielfach weggeschnitten wird. Denn der Vers würde zur Präzisierung und Akzentuierung dienen, dass Jesus selbst weiter für die Jünger tätig sei.

³³ Diese Gedanken der Einheit prägen die heutigen Bestrebungen für Ökumene wesentlich. Hier kann erkannt werden, dass es nicht um institutionelle Einigungen gehen kann, sondern die vom Geist Gottes geschenkte Einheit, die sich in der Liebe manifestiert.

in ihm mit dem Weinstock. Wilckens (2000:238) schreibt, dass „in seinem eigenen Verhältnis zum Vater das wechselseitige In-Sein des Sohnes im Vater und des Vaters im Sohn ihre ewig-bleibende Verbundenheit mit ihm bewirkt, so sollen nun auch seine Jünger in dieser Verbundenheit mit ihm bleiben wie er in ihnen“. Es geht in diesem Bild eigentlich um das Fruchtbringen, doch ohne in Jesus zu bleiben, können die Jünger keine Frucht hervorbringen. Dies ist jedoch nicht nur eine Abhängigkeit, sondern eine Würde, dass Jesus Christus bei einem Glaubenden wohnt. Aus der Gemeinschaft mit ihm werden die Jünger Frucht bringen.

Es wurde klar, dass die Sendung immer die Sendung des Vaters ist. Es ist seine Mission, an der die Kirche „nur“ teilhaben kann. Die Einheit mit dem Vater und Jesus war für ihn entscheidend, da er erst durch diese Verbindung sah, was der Vater tun will. So ist es auch für die Kirche notwendig, in der Einheit mit dem Vater zu stehen, damit er durch sie hindurch seine Werke vollbringen kann.

2.4 Gekommen um zu retten

Wenn die Frage nach der Sendung Jesu im Joh gestellt wird, so kommt man nicht um das Kreuz herum. Denn der Weg Christi wird programmatisch unter österlicher Perspektive im Joh dargestellt. In der joh. Darstellung ist der Tod und vor allem die Auferstehung Jesu der Zielpunkt. Das halbe Evangelium dreht sich um die Passion, so wie alle Vorhinweise, wie z. B. das Kapitel 1 mit der Rede über das Lamm Gottes oder die Abschiedsreden. Der Leser des vierten Evangeliums soll die Texte im Blick auf die Passion verstehen. In dieser Arbeit hat es leider keinen Platz, vertiefter auf die Passionsgeschichte und die Bedeutung des Kreuzes einzugehen. Nun folgt die Zuwendung zum Selbstausspruch Jesu, als er sagte, dass er gekommen sei, damit die Welt durch ihn gerettet wird.



Jesus wurde gesandt, um der Welt Rettung zu bringen.

2.4.1 Die Welt soll gerettet werden

Johannes 3,14-15: *14 Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muss der Sohn des Menschen erhöht werden, 15 damit jeder, der glaubt, in ihm das ewige Leben hat. 16 Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern ewiges Leben hat. 17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. 18 Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubt, ist damit schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat.*

2.4.1.1 Die Erhöhung des Menschensohnes

Mit diesem Text befinden wir uns im bekannten Gespräch, das Jesus mit Nikodemus führt. Wengst (2004:141) zeigt, dass die Aussagen in den folgenden Versen nahezu parallel seien. Es wird ein gewisser Vorgang vorgestellt, aber Johannes rolle die Ereignisse von „hinten“ auf, meint Wengst. Johannes schildert hier als Erstes die Erhöhung, dann die Hingabe und erst zuletzt die Sendung von Jesus. So sollte auch das Evangelium gelesen werden. Auf diese Weise lässt der Verfasser in seine Theologie einblicken. Er beginnt diesen Abschnitt mit einer typologischen Deutung von Num 21,8-9. Wie die Schlange in der Wüste rettende Funktion hatte, so auch der erhöhte Jesus. Wengst (2004:141) hingegen betont, dass es nicht die kupferne Schlange sei, die Heilung verschaffe – auch Mose sei es nicht. Sie sei vielmehr ein Zeichen, das auf Gott den einzigen und wahren Retter hinweise. So wird denen Rettung zuteil, die ihm vertrauen. Dieser Meinung ist auch Maier (1996:120) wenn er sagt, dass nicht Magie oder Zauber jemanden retten könne, sondern allein der gehorsame Glauben.

Das Wort $\delta\epsilon\iota$, das mit „es ist nötig“ oder mit „muss“ übersetzt werden kann, zeigt die Notwendigkeit des göttlichen Heilsplans an und die damit verbundene Erhöhung des Menschensohns. Von einer Erhöhung spricht ausschliesslich Johannes. Damit ist immer auf die Kreuzigung hingewiesen (vgl. 8,28; 12,32). Dieser Kreuzestod ist in diesem Evangelium mit der Erhöhung und der Verherrlichung verbunden. Weiter ist es sicherlich auch eine Anspielung auf die Auferstehung. Bei Johannes gehören diese beiden Ereignisse Kreuzigung und Auferstehung zusammen. Das Wort der Erhöhung hat einen atl. Ausgangspunkt (Jes 52,13; Dan 7,13-14). Der Verfasser des Evangeliums wollte sicherlich damit nicht das Leiden Jesu herunterspielen, sondern die Kreuzigung – der am Holz Sterbende ist von Gott verflucht und verworfen (Dtn 21,22-23) – als Zeichen herausstellen, das Gott in seiner Retterliebe denen gibt, die zu diesem hinaufsehen und an den Sohn des Menschen glauben.

2.4.1.2 Das gegenwärtige ewige Leben

Jeder, der an diese Erhöhung als das Heilswerk glaubt, empfängt eine Gabe. Nicht irgendeine Gabe, sondern die Heilsgabe des ewigen Lebens. Schnell (2004:86) betont, dass das ewige Leben nicht nur an die Stelle des bisherigen Lebens trete, sondern dass das Leben nun zu seiner eigentlichen Bestimmung gelange. Dieses Leben sei von dem geprägt, der das Leben ist (1,14). Ewiges Leben bedeutet nicht, wie z. B. in griechischen Sagen, eine Unsterblichkeit. Denn Schnelle betont weiter, dass

ζωὴν αἰώνιον³⁴ das gegenwärtige biologische und kulturelle Leben umfasse, wie auch die unauflöslliche, durch den leiblichen Tod nicht bedrohte Gemeinschaft mit Gott. Das ewige Leben beginnt nicht erst nach dem Tod, wie es traditionell vielerorts geglaubt wird, sondern es umfasst das gesamte Leben (vgl. Thyen 2005:212). Für den, der an den Gesandten Gottes glaubt, beginnt es in der irdischen Gegenwart, aber es erschöpft sich noch nicht ganz. Thyen (2005:212) vergleicht diesen Sachverhalt mit der Erhöhung: „So wie zuvor in V14 die himmlische Erhöhung im Vollzug der Kreuzigung gedacht wurde, so wird jetzt das ewige Leben im Vollzug des irdischen gedacht.“

2.4.1.3 Der κόσμος als Objekt der Liebe

Schnackenburg (1965:423) schreibt zu Vers 16: „In einem Satz, der sich für alle Zeiten tief eingepägt hat, fasst die kerygmatische Rede die ganze christliche Erlösungsbotschaft zusammen.“ Dieser Vers hat einige Parallelen in der gesamten Bibel (z. B. Röm 8,32; Gal 4,4-5). Dies zeigt, dass diese Aussage ein Traditionsgut war. Schnelle (2004:86) zeigt, dass alle Parallelen, so wie hier, zuerst die Sendung Jesu und zweitens den Heilssinn dieser Sendung nennen. Weiter setzen sie die Präexistenz des Sohnes voraus und das soteriologische Ziel des Heilsgeschehens bildet den Schwerpunkt.

Die Liebe Gottes zum κόσμος wird offenbar. Schnelle (2004:86) meint, dass die Liebe der Beweggrund und der Kosmos³⁵ das Objekt sei. Die Welt bekommt hier eine positive Bewertung. Thyen (2005:213) behauptet, dass Joh sich durch die Liebe Gottes zur Welt auszeichne. Die Jünger seien in die Welt gesandt (20,21), damit die Welt den Gesandeten erkennen könne (20,31). Weiter zeigt dieser Vers das Verhältnis Gottes zu seiner Welt als seine Liebe zu seiner Schöpfung (Gen 1). Gott änderte seine Liebe zur Schöpfung nicht³⁶, auch der Sündenfall konnte dies nicht beeinflussen (Maier 1996:122). Die Sendung des Sohnes geschieht nicht in einem zeitlosen, undefinierten Raum. Sondern die Liebe zeigt sich in der Inkarnation Jesu und vollendet sich im Kreuz. Wengst (2004:145) meint, dass das Kreuz hier und im ganzen Evangelium der Zielpunkt der Sendung sei. Dieses Ziel habe die Funktion, die Liebe Gottes zu vermitteln. So wird der Gesandte zum Gegenstand des Glaubens und nicht nur

³⁴ Im Joh. fällt auf, dass nirgends vom βασιλεία τοῦ θεοῦ gesprochen wird, wie es bei den Synoptikern der Fall ist. Jedoch spricht Johannes viel über das ζωὴν αἰώνιον. Die Frage könnte auch an dieser Stelle gestellt werden, ob Johannes sein Evangelium als Ergänzung zu den Synoptikern sieht.

³⁵ Hardmeier (2012) führt in seinem Buch *Geliebte Welt* ein neues Verständnis vom Kosmos und unserer Verantwortung dafür ein.

³⁶ Thyen (2005:213) hingegen meint, dass der Aorist an dieser Stelle nicht die Liebesgesinnung Gottes, sondern die einmalige Liebestat zeigen wolle. Einerseits hat er Recht, denn in diesem Vers geht es um die Hingabe des Sohnes. Der Umkehrschluss andererseits, dass Gott keine Liebesgesinnung zur Welt hat, dürfte jedoch nicht gemacht werden. Der Aorist bezieht sich hier m. E. nur auf die Sendung.

zum Vermittler des Lebens. In der Wendung ἔδωκεν ist die gesamte Passion enthalten³⁷. Es ist die Lebenshingabe, die zweierlei beinhaltet. Einerseits ist es eine Lebenshingabe anstelle von jemandem und andererseits ist es eine Hingabe zugute von jemandem.

Maier (1996:122) zeigt drei weitere Bedeutungen dieser Verse. Als Erstes betont er, dass nur der Sohn das ewige Leben vermitteln könne (3,36; 5,24-30; 6,40-58; 8,51; 10,10.28; 11,25-26; 14,6; 20,31). Johannes selbst zeigt in seinem Evangelium immer wieder diese Ausschliesslichkeit. Denn niemand – kein Lebender oder Toter – kann zum Vater gelangen als nur durch Jesus Christus. Zweitens wird durch Vers 16 klar, dass das ewige Leben Vergebung und Reinigung³⁸ voraussetzt. Diese Schuld sühnen, kann als Einziger der Sohn Gottes. Schliesslich zeigt Maier (1996:122), dass bei der Rettung der Glaube eine zentrale Rolle spiele. Jeder ist dazu eingeladen zu glauben, doch niemand muss glauben.

2.4.1.4 In die Welt gesandt, um zu retten

In Vers 17 und 18 stellt sich die Frage, aus welchem Grund Johannes bei der Sendung des Christus auf das Gericht eingeht. In diesem Abschnitt dreht sich die Rede grundsätzlich um die Sendung von Jesus, im Speziellen um die Frage, wozu und wohin der Sohn des Menschen gesandt wurde. Anscheinend muss der Evangelist hier zuvor noch etwas klarstellen. Denn seine Formulierung hängt mit der Messiaserwartung von damals zusammen. Maier (1996:125) wie auch Wengst (2004:147) zeigen, dass die pharisäische, essenische und zelotische Erwartung an den Messias gewesen sei, dass er als Richter auftreten würde. Und zwar sollte dieser Richter laut ihren Erwartungen die ausserisraelitische Welt richten und zugleich alle Ungerechtigkeit in Israel beseitigen (vgl. z. B. Jes 11,1-5). Der Evangelist stellt aber klar, dass Jesus nicht dazu gekommen sei. Die Sendung Gottes zielt auf die Rettung – auf die Rettung des gesamten Kosmos.

Doch nur der Glaube an den Gesandten rettet³⁹. Am Glauben an ihn entscheidet es sich, ob sich die Sendung des Sohnes als Heil oder Gericht vollzieht. Schnelle (2004:89) sagt: „Im Glauben an eine einmalige geschichtliche Offenbarung Gottes in Christus hat sich bereits die eschatologische Krisis

³⁷ Im Hintergrund dieses Verses klingt die Geschichte von Abraham mit seinem Sohn Isaak mit, den er opfern (hingeben) sollte (Gen 22). Was Abraham schliesslich erspart blieb, macht Gott nun selbst.

³⁸ Bereits hier ist ein Hinweis auf die Bedeutung der Fusswaschung (vgl. mit Unterpunkt 2.6.1.3.).

³⁹ Dieser Text sagt aber nicht, dass es nicht ein Gericht geben wird. Er sagt auch nichts darüber, ob sich die Gläubigen einmal verantworten müssen oder nicht. Dieser Vers bezieht sich allein auf das erste Kommen des Christus.

vollzogen.“ Gott drängt sich nicht auf, indem er die Möglichkeit offen lässt, ihn abzulehnen. So wird der Mensch über sich selbst zum Richter.

2.4.1.5 Kein Richter

Der Evangelist schreibt in Joh 12,44-47, dass wer an Jesus glaubt, nicht nur an ihn glaubt, sondern an den Vater, der ihn sandte. Für Johannes sind der Glaube an Jesus und der Glaube an den Vater dasselbe, weil sie eins sind. In diesem Abschnitt wird erneut das Ziel der Sendung Jesu genannt, nämlich Licht zu bringen. Denn nur Christus, der Sohn Gottes, kann den Herrschaftsbereich der Finsternis durchbrechen. Schnelle (2004:223) unterstreicht diese Betonung, wenn er sagt, dass mit der christologischen Lichtmetapher⁴⁰ (8,12) verdeutlicht werde, dass allein Christus für die Menschen der Heilsbringer sei. Er reisst die Menschen aus dem Bereich der Finsternis.

Es scheint, als wolle Johannes nicht nur damals, sondern ein für alle Mal richtigstellen, dass Jesus Christus als Retter in diese Welt kam (3,17-18; 5,54; 8,15; 12,47) und nicht als Richter, wie viele erwartet hatten. Der Präexistente wird Mensch, um den Menschen Rettung anzubieten.

2.4.2 Der Weg, die Wahrheit und das Leben

Johannes 14,6-7: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn sogar gesehen.“*

Alle Ich-Bin-Worte weisen auf die Selbstoffenbarung Gottes beim Dornbusch in Ex 3,14 hin. Die atl. Offenbarungsformel anî JHWH („ich bin Jahwe“) kommt z. B. in Jes 45,18 vor. Diese Stelle wird so dann in der LXX mit ἐγώ εἰμι ins Griechische übersetzt. ἐγώ εἰμι ist eine Betonung auf das Ich und bedeutet genau übersetzt: Ich, ich bin. In Ex 3,12+14 wird der Gottesname anhand von hebräischen Verben mit „Ich bin, der ich bin“ und „Ich werde sein, der ich sein werde“ übersetzt. Mit dem von Johannes bewusst benutzten ἐγώ εἰμι aus 14,6 klingt die atl. Offenbarungsformel mit. Einerseits zeigen diese Worte, dass Gott immer noch derselbe ist, dass er sein Versprechen hält und sein Volk nicht vergessen hat. Weiter offenbart es die Göttlichkeit Jesu. Jesus sagt mit diesen Aussagen, dass er selbst dieser Gott ist, der schon damals zu Mose gesprochen hatte. Dieses Ich-Bin-Wort ist das Sechs-

⁴⁰ Bultmann meinte, dass hier eine bestimmte Lichtrede zugrunde liege, die der Verfasser gebraucht habe, aber die abhandengekommen sei, zeigt Schnackenburg (1975:526). Jedoch sei diese Rede keine spezielle Lichtrede, sondern die Zusammenfassung des joh. Kerygmas.

te und ist als Einziges in drei Teile gegliedert. Wilckens (2000:223) meint sogar, dass dieses Sechste, der Höhepunkt und zugleich eine Zusammenfassung der Ich-Bin-Worte sei⁴¹.

Diese Aussage von Jesus ist die Antwort auf die Frage von Thomas, was das Ziel sei und wie sie den Weg erkennen könnten. Es geht eigentlich um die Frage, wie ein Mensch zu Gott kommen kann und welche Rolle dabei Jesus Christus spielt. Denn bis zum Kommen des Sohnes Gottes war es für den gefallen Menschen unmöglich gewesen, von sich aus zu Gott zu gelangen (Gen 3,24). Der einzige Weg, um zu Gott zu gelangen, war die Einhaltung aller Gebote gewesen. Bekanntlich gelang dies keinem einzigen Menschen ausser Jesus. Jesus hielt alle Gebote bis zum Beginn seiner Wirkungszeit und weiter bis zur Vollendung seiner Sendung. Das Gesetz konnte ihm nichts mehr anhaben, weil er es erfüllte. Diesen Zugang zum Vater ermöglichte Christus uns schliesslich durch seine Passion. Und diesen Zugang preist das gesamte NT.

Jesus sagt von sich selbst, dass er der Weg sei. Er ist der Zugang zu Gottes Wahrheit und auch zum Leben. Dieses Leben schenkt er als Heilsgabe allen, die an ihn glauben (3,16). So sagt Wilckens (2000:224), Jesus Christus zu erkennen, als gottgesandten Sohn, sei das ewige Leben (17,3). In ihm offenbart sich Gott selbst.⁴²

Pilatus fragte Jesus in Joh 18,38, was Wahrheit sei. Maier (1996:106) zeigt, dass die Bibel keine neutrale, logisch-abstrakte Wahrheit kennt. Wahrheit sei das, worauf man sich verlassen könne (Ps 33,4). Da man sich auf Gott verlassen könne, sei Wahrheit, die Übereinstimmung mit Gottes Willen. Auf diesem Hintergrund kann Johannes sagen, dass die Wahrheit in Jesus Person wurde. Weiter ist dieses Ich-Bin-Wort ein Anschluss an 11,25 – Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wie bereits mehrmals erwähnt, wird das Leben mit Gott, das ewige Leben, allein durch Jesus gegeben (3,16; 10,10). Maier (1996:106) zeigt weiter, dass im AT Wahrheit und Leben oft miteinander verbunden wurden (Ps 33,4-22; 36,6-10; 118,17-20; 119,151 ff.). Das AT sagt, dass nur wer auf Gottes Wegen geht und die Wahrheit (den Willen Gottes) tut, das Leben von Gott empfängt.

⁴¹ In den Handschriften gibt es zu dieser Stelle keine Weglassungen oder Einfügungen. Das einzige, was diskutiert wird, ist, ob vor „Jesus“ ein bestimmter Artikel stehe.

⁴² Wilckens (2000:224) zeigt die verschiedenen Bedeutungen der Ich-Bin-Worte auf. Das Brot des Lebens zeige den soteriologischen Aspekt der Sendung an. Als Sohn Gottes vermittele er den Glaubenden das ewige Leben. Das Licht mache den Offenbarungsaspekt der Sendung deutlich. Das Licht der Wahrheit Gottes sei in der Finsternis von Unwissenheit und Lüge aufgestrahlt. Und so wird Jesus Christus der Weg zu Gott. Dadurch ist er das Leben Gottes. Und er hat das Leben in sich selbst wie der Vater (5,26).

So wird deutlich, dass niemand zum Vater gelangt ausser durch Christus. Er ist der einzige Vermittler des Heils für die Menschen. Es gibt nicht verschiedene Heilswege, sondern nur einen. „In der Sendung Jesu als seines einzig-einen, geliebten Sohnes konzentriert sich diese Zuwendung Gottes in unüberbietbarer Endgültigkeit“ (Wilckens 2000:224). Gott wird für die Menschen allein in Jesus Christus zugänglich. Diese Zuwendung Gottes in der Sendung des Sohnes ist so radikal, dass der Zugang zu Gott für die Menschen auch radikal wird. Der einzige Weg zum Vater ist Jesus Christus. Es ist etwas Unnachgiebiges, wie es Maier (1996:106) nennt. Dieser Absolutheitsanspruch von Jesus und zugleich vom Vater – der bereits im AT gilt – macht vielen Menschen zu schaffen. Johannes stellt diese Absolutheit heraus, dass sich vermuten lässt, er habe für diesen einzigen Zugang, für die rettende Tat Jesu kämpfen müssen. Aber auch heute in der pluralistischen postmodernen Gesellschaft stossen sich die Menschen an absoluten Wahrheiten⁴³. Wie so manche Aussage im Joh ist auch diese nur vom Kreuz her zu verstehen, denn in der Kreuzigung und Auferstehung allein eröffnet Jesus Christus den Zugang zu Gott.

Wilckens (2000:224) schreibt, dass so wie es nach dem Exodus für Israel keine Alternative gegeben habe als der Gott, der sie aus Ägypten geführt habe (Ex 20,2-3), gebe es nach der Sendung Jesu durch eben diesen Gott keine Alternative als Jesus, als alleinigen Zugang zu Gott, „weil der Gott Israels sich in der Sendung seines eigenen Sohnes zur Rettung für *jeden*, der an ihn glaubt, in letztgültiger, unüberbietbarer Weise als der, der Gott ist, indem er die Seinen *liebt*, erwiesen hat“. Gnilka (1983:112) unterstreicht diese Ansicht, wenn er sagt, dass das Ziel des Weges Gott sei, aber dieser Weg könne bereits in Christus erkannt werden.

Schliesslich wird ersichtlich, dass die Erkenntnis des Vaters, die sich in der Zukunft vollendet, bereits jetzt beginnt. Die Gotteserkenntnis ist durch Jesus möglich. Aufgrund des Wortes Jesu und der Offenbarung Gottes (6,68-69; 13,10; 15,3; 17,3) hatte es für die Jünger bereits begonnen.

⁴³ Auch Thyen (2005:623) übt Kritik an dem Absolutheitsanspruch des Christentums, der auf diesen Vers zurückgeht. Zu Recht verurteilt er den oft „mörderischen Missbrauch“. Doch sollte die Kritik auf die Menschen gerichtet sein, die eben diesen Vers missbrauchen, und nicht auf die Selbstaussage von Jesus Christus. Hier vermischt Thyen m. E. zwei Sachen, die nicht dieselben sind. Er schreibt, neben seiner Religion nichts anderes zu dulden, als nur den einen, einzigen, eigenen Gott, sei eine Dämonisierung der eigenen Religion. Es ist ein Unterschied zwischen dem, was Gott selbst über sich sagt, und dem, was die fehlbaren Menschen damit machen.

2.4.3 Kreuzigung und Auferstehung

Wie oben erwähnt, ist das Thema Kreuzigung und Auferstehung zu gross, um es hier zu behandeln. Trotzdem muss es auch hier speziell erwähnt werden, weil es bei Johannes im ganzen Evangelium einen prominenten Platz einnimmt. Weiter kann bei der Exegese festgestellt werden, dass fast alles unter der Perspektive des Kreuzes betrachtet werden sollte, oder dass es zumindest darauf hinweist. Schliesslich vollendet sich die Sendung Jesu in der Kreuzigung und Auferstehung. Dazu wurde der Sohn Gottes in die Welt gesandt, damit er für sie stirbt. Wie bereits ersichtlich wurde, ging es in der Sendung von Jesus unter anderem – aber in erster Linie – um die Rettung der geliebten Welt.

„Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde!“ (Joh 12,23 Schl 2000) Bis zu diesem Ausspruch Jesu lag die Stunde, das Ziel der Sendung noch in der Zukunft. Doch Jesus sagte, dass diese Stunde, zu der er gesandt wurde, nun beginnt. Mit dieser Stunde ist die Zeit des Todes, der Auferstehung und des Hingangs zum Vater gemeint (V. 27; 13,1; 17,1)⁴⁴. Johannes schildert uns Jesus während der gesamten Passion so, dass er alles im Griff hat. Jesus Christus geht freiwillig in den Tod, wie im Gebet (Joh 17) und bei der Gefangennahme (18,1-11) gezeigt wird. Als Jesus ergriffen werden sollte, demonstrierte er noch einmal seine Macht, indem alle zu Boden fielen, die ihn gefangen nehmen wollten (18,6). Daraus wird klar, dass er sehr wohl die Macht gehabt hätte, die Situation zu ändern. Doch Christus wollte es bewusst so. Johannes schildert uns, dass Jesus hoheitlich in die Passion ging. Bis zum Schluss blieb er aktiv. Er bestimmte die Stunde, in der er starb. Kein Jude und kein Römer konnte etwas tun, ohne dass es der Sohn Gottes so gewollt hätte.

2.4.3.1 Die Bedeutung der Kreuzigung

Als die Juden den Beschluss fassten, Jesus umzubringen, begann der Hohepriester zu prophezeien (Joh 11,50-52). Schnelle (2004:218) zeigt, dass es in der griechischen, wie auch in der römischen Mythologie eine Vorstellung gab, dass ein Einzelner für das gesamte Volk stirbt. Hier sagte der Hohepriester genau das voraus⁴⁵, aber dieser Tod hatte eine viel grössere Bedeutung. Weiter zeigt Schnelle (2004:218), dass diese Prophezeiung für Johannes nicht nur im vordergründigen politischen Sinn für das Volk zu verstehen sei, sondern in einem eschatologischen. Um die Juden vor den Römern zu retten, sollte Jesus geopfert werden. Doch die Reichweite dieser Heilswirkung war unermesslich

⁴⁴ Diese Stunde wird im AT an verschiedenen Stellen vorausgesagt (z. B. Jes 11,10-11).

⁴⁵ Thyen (2005:543) greift auf Philo zurück, indem er zeigte, dass es für den Hohepriester üblich war, prophetisch zu reden.

grösser. Jesus ist nicht nur für das jüdische Volk gestorben, sondern auch für alle Christen der zukünftigen Kirche und weiter, um die zerstreuten Kinder Gottes⁴⁶ zusammenzuführen (10,16)⁴⁷.

Die Bedeutung dieser Stunde kann bei Johannes nicht genug betont werden, denn er macht viele Wiederholungen davon (18,14). Johannes betont das Sühnsterben Jesu am Kreuz bereits in 1,29. Jesus Christus wird als das wahre Passalamm dargestellt. Weiter stellt Jesus beim Herrenmahl selbst den Zusammenhang mit der Lebenshingabe her. Schliesslich wird dieser Gedanke auch im Gebet aufgenommen (17,19). Johannes braucht ein weiteres Stilmittel, um diese Stellvertretung zu verdeutlichen, nämlich Geschichten. In der Erzählung von Johannes finden wir einige sogenannte Platzwechsel, wie z. B. bei der Gefangennahme (18,6-8) die Freilassung des Barabbas (18,38-40) oder eben die Prophezeiung des Kaiphas (Kp. 11).

Man könnte den Eindruck erhalten, dass Johannes die Erhöhung und Verherrlichung synonym versteht, ganz nach Jes 52,13. So ist diese Stunde, der Tod, die Auferstehung und die Auffahrt tatsächlich Erhöhung und Verherrlichung. Denn indem Jesus wegging, ging er zum Vater zurück. Er kehrte in die Einheit zurück – in seine ursprüngliche Machtposition. Die Nägelmale des Auferstandenen zeigen auch, dass Johannes den verherrlichten Sohn Gottes bleibend als den Gekreuzigten behalten will (20,27).

Weiter zeigt der Evangelist mit dem Kreuz auch, dass Gott kein verborgener Gott ist. Jesus sagt, dass wer ihn sieht, auch den Vater sieht (14,9). Diese „Vermischung“ hebt sich auch am Kreuz nicht auf. So kann gesagt werden, dass christliche Gotteserkenntnis an und durch den Gekreuzigten geschehen kann. In ihm erkennen für alle Zeiten die Kinder Gottes die Liebe Gottes zu seinem Kosmos.

2.4.3.2 Es ist vollbracht

Johannes 19,30: „*Es ist vollbracht*“

Das ganze Joh kann als ein Dokument der Sendung gelesen werden. Denn überall finden wir Hinweise darauf, wie Jesus gesandt wurde. So bildet die Kreuzigung den Höhepunkt der Sendung Jesu. Schnackenburg (1975:333) sieht darin ebenfalls den Höhepunkt der Christologie des Johannes: „Für ihn stirbt Jesus als der Vollender seines irdischen Werkes, der den Auftrag des Vaters gehorsam zu

⁴⁶ Schnelle (2004:218) betont, dass mit „Kinder Gottes“ Juden wie Heiden gemeint seien, die im Glauben an Jesus Christus zur Einheit finden würden.

⁴⁷ Wilcken (2000:182) meint dahinter eine atl. Tradition der Erwartung zu sehen, nämlich die Sammlung der 12 Stämme aus der Zerstreuung.

Ende führt (vgl. 14,31; 17,4).“ Andere Autoren, wie auch Maier (1996:317), stimmen hier Schnackenburg zu: „Das Wort ‚Es ist vollbracht‘ zeigt uns mit aller Deutlichkeit, dass der Kreuzestod Jesu der Höhepunkt seines Wirkens ist und zugleich einen Höhepunkt im Heilsplan Gottes darstellt.“

Der Auftrag des Vaters, den Jesus hatte, kam zur Vollendung – er hat alles im Gehorsam ausgeführt (vgl. 4,34; 5,36; 17,4; 19,28). Es wird deutlich, dass sogar die Kreuzigung nach dem Willen Gottes geschah. In seinem Sterben am Kreuz vollendet sich die Liebe zu den Seinen (13,1). Durch diese Hingabe seines Lebens für die Seinen wurde Christus verherrlicht. Diese Liebestat zeigt einerseits den totalen Gehorsam gegenüber seinem Vater, andererseits zeigt sie, dass Jesus Christus völlig eins war mit dem Vater, so wie auch mit seiner Liebe für die Welt (3,16). Das „es ist vollbracht“ ist kein Sieg durch Abwendung von der Welt⁴⁸, sondern der Sieg von Jesus Christus zeichnet sich durch die Hinwendung zur Welt aus, die aus Liebe geschieht.

Fruchtenbaum (2008:125) erklärt noch, dass τετέλεσται damals noch etwas anderes bedeutete. Archäologen hätten nämlich Steuerrechnungen und andere Rechnungen gefunden, auf denen eben τετέλεσται stand. Dies bedeutete, dass die Rechnung vollständig bezahlt worden sei. Auf diesem Hintergrund bekommt der Ausspruch von Jesus im Hinblick auf den vollbrachten Sühnetod ein ganz anderes Gewicht.

Nach diesen ausführlichen Betrachtungen wird klar, dass der Sohn Gottes gesandt wurde, um seiner geliebten Welt Rettung zu bringen. Diese Sendung von Jesus wird schliesslich am Kreuz vollendet. Die Sendung Gottes, die weiterhin besteht, sollte den soteriologischen Aspekt beibehalten, denn der Evangelist stellt dies als ein zentrales Element der Sendung dar. Die Kirche hat somit den Auftrag, den einzig rettenden Weg dem von Gott geliebten Kosmos zu verkünden. Unter diesem Ziel muss sich alles zusammenfinden. Denn die soteriologische Ausrichtung in der Sendung Jesu ist auch heute massgebend.

⁴⁸ In anderen Religionen, wie z. B. Buddhismus, ist die Abkehr oder Loslösung von der Welt der Sieg, resp. die Vollendung.

2.5 Wiederherstellung

Im Joh werden die Wunder, die Jesus tat, als Zeichen bezeichnet, weil sie dem Offenbarungsauftrag von Jesus (1,18) zugeordnet werden. Insgesamt werden sieben Zeichen gezählt.⁴⁹ Jesus Christus sagte in den Abschiedsreden mehrmals, dass alles, was er tat, dazu diene, den Vater zu verherrlichen (17,4). Weiter forderte er dann die Jünger dazu auf, Frucht zu bringen, damit der Vater verherrlicht werde (15,8). Weiter oben wurde bereits gezeigt, dass Jesus alles aus tiefster Liebe tat. Ebenso wirkte er die Zeichen aus Liebe. Jesus war ein Mensch, der sein Herz bewegen liess, dazu kam, dass er ebenfalls Gottes Sohn war und die Liebe zur Schöpfung nicht zurückhalten konnte. Nicht nur die Rettung ist ein Akt der tiefsten Liebe, sondern eben auch die Zeichen. Da Jesus in der ständigen Verbindung mit dem Vater stand, konnte er die Liebe spüren, die der Vater für die Menschen hat. Weiter haben die Zeichen im Joh einen ganzheitlichen Charakter. Es geht dabei nicht nur um die vordergründige Heilung oder das Sattwerden einer Menge, sondern darum, dass Menschen daran zu glauben beginnen, dass Jesus der Messias, der von Gott Gesandte, ist und die Zeichen somit wiederherstellend sind. Demnach sind die Geschichten rund um die Zeichen in das Ziel des gesamten Schreibens eingebettet, nämlich dass es zum Glauben führen soll.



Die Zeichen haben ganzheitlichen Charakter. Sie dienen zur Wiederherstellung der Schöpfung und erwecken dadurch den Glauben an den Messias.

2.5.1 Die Wiederherstellung eines Blindgeborenen

Die Übersetzung des folgenden Textes kann im Anhang nachgesehen werden: Joh 9,1-12; 16; 30-34

2.5.1.1 Durchbrechung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs

Das Joh schildert das mehrmalige Hinaufgehen Jesu nach Jerusalem (Kp. 2-7). Das Geschehen spielt nun wieder in Jerusalem, doch von jetzt an bleibt Jesus dort. Ebenfalls beginnt hier die Auseinandersetzung mit den Juden. Die Erzählung wird in einer ungewöhnlichen Geschlossenheit wiedergegeben.

⁴⁹ Das Weinwunder zu Kana (2,1-12), die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten in Kapernaum (4,43-54), die Heilung des Gelähmten am Sabbat beim Teich Bethesda (Joh 5,1-18), die Speisung des Volkes am See von Tiberias (6,1-15), der Seewandel (6,16-21), die Heilung des Blindgeborenen beim Teich Siloah (Joh 9,1-12), die Auferweckung des Lazarus (Joh 11,1-57). Einige Autoren nehmen noch den Fischfang (21,1-14) dazu, doch die Zählung von sieben Zeichen ist breiter anerkannt und in der Tradition verankert.

Jesus sieht den Blinden. Dieses Sehen ist nicht nur ein Erblicken, sondern es ist das liebende und barmherzige Sehen. Jesus sieht nicht nur das vordergründige Blindsein, sondern erfasst ebenfalls die Situation des Betroffenen (wie bei der Samariterin 4,16-19). Von Geburt an blind zu sein war das Urbild des Leidens. Es gab keinen grösseren Kummer, denn dies war eine Last für alle. Damals war nach jüdischer Meinung jede Krankheit eine Folge von Sünde (9,2). Die Frage der Jünger ist nicht unbiblisch und für diese Zeit berechtigt. Sie kommen auf den Tun-Ergehen-Zusammenhang zu sprechen, aber wie kann dies sein, wenn jemand schon so geboren wird? Wer hat da gesündigt? So verschiebt sich die Frage vom Kranken auf das Gottesbild und die Theodizeefrage. Nach der Tradition würde jemand, der blind geboren worden sei, niemals sehen können – es sei denn, der Messias käme. Jesus korrigiert die Meinung der Jünger. Er erklärt, dass es sich hier nicht um Bestrafung handelt, sondern dass Gott es zulies, damit die Werke Gottes offenbar werden. Schnelle (2000:186) bemerkt, dass auf einer zweiten Ebene die Erzählung die generelle Situation der Menschen liefere. Die Menschen befänden sich unabhängig von ihren bisherigen Taten im Dunkeln. Jesus muss die Werke tun, die der Vater ihm zeigt.⁵⁰ Ein Blindgeborener konnte nach der Überlieferung nur durch den Messias geheilt werden (vgl. Jes 29,18; 35,5; 42,7). Maier (1996:412) erklärt, dass das Blindsein bereits im AT einen doppelten Sinn hatte, nämlich die körperliche und geistige Blindheit. Für die messianische Zeit wurde ebenfalls vorausgesagt, dass beide Blindheiten geheilt werden würden (vgl. Jes 42,16.18; 43,8; 56,10; 59,10; 60,1-5; Zeph 1,17). Hier wird bereits klar, dass die Heilung des Blinden Gott verherrlichen soll und dass der Glaube an den Messias geweckt werden soll.⁵¹

2.5.1.2 Wiederherstellung

Jesus machte mit Speichel und Erde einen Brei, strich diesen dem Blinden auf die Augen und forderte ihn auf, sich im Teich Siloah waschen zu gehen. Wieso sich Jesus so merkwürdig verhielt und den Blinden nicht einfach sofort heilte, wird verschieden interpretiert. Einige meinen (z. B. Schnelle 2000:186) Speichel sei in der Antike eine bekannte Medizin gegen Augenkrankheiten gewesen. Da jedoch der Blinde nicht durch den Speichel geheilt wurde, liegt eine weitere Deutung nahe. Die Aktion Jesu sollte auf die Erschaffung des ersten Menschen aus formbarer Masse hinweisen (Gen 2,7).

⁵⁰ Für Vers 4 gibt es zwei Lesearten: „Ich muss die Werke ...“ und „Wir müssen ...“. Was nun richtig ist, kann nicht mehr klar gesagt werden. Maier (1996:414) meint, dass das Zweite evtl. später von der Kirche hinzugefügt wurde. Die wichtigen Handschriften wie P^{66,75}, Sinaiticus, L, W u.a. bezeugen jedoch die Lesart ἡμᾶς. Mit diesem Plural schliesst Jesus die Jünger mit ein, die ebenfalls „Gesandte“ sind.

⁵¹ Eine weitere Bedeutung von Vers 4 und 5 ist, dass das Wirken Jesu zeitlich begrenzt war. Wilckens (2000:157) legt hier die Bedeutung nahe, dass die Zeit, in der man sich für Jesus entscheiden kann, ebenfalls begrenzt sei.

Maier (1996:416) zitiert Irenäus: „Und es nahm Gott Schlamm von der Erde und bildete den Menschen“, in Bezug auf den Blinden fährt er fort: „Deshalb spie auch der Herr auf die Erde und machte einen Kot und strich ihm über die Augen, indem er auf die Weise hinwies, wie der Mensch ursprünglich gebildet wurde.“ Damit weist der Evangelist darauf hin, dass Jesus Christus gekommen war, um die Menschheit wiederherzustellen. Eine Wiederherstellung in die ursprüngliche Schöpfungsordnung. Das Waschengehen bezieht den Willen des Blinden mit ein (vgl. Maier 1996:416). Der Teich Siloah sollte ein weiterer Hinweis auf die Messianität von Jesus sein, denn Siloah⁵² bedeutet Gesandter.

Vermutlich wussten die Nachbarn des Blinden und die Leute, die den nun Sehenden erkannten, dass eine solche Heilung nur durch den Messias geschehen konnte. Darum gab es auch einen solchen Aufruhr um den „Menschen“, der den Blindgeborenen geheilt hatte. Da die Leute die Tragweite dieses Wunders vermutlich abschätzen konnten, schickten sie den Geheilten zu den Priestern, um das Wunder bestätigen zu lassen. Der Blindgeborene löst mit der Heilung einen Prozess des Erkennens aus.

Exkurs: Wiederherstellung

Aus den Begegnungen Jesu mit der Samariterin und der Ehebrecherin kann gelernt werden, dass es Jesus immer um die Wiederherstellung der Würde, des gesamten Menschen und der Schöpfungsordnung ging. Letztere steht in 8,9-11 und ist umstritten, ob es zum ursprünglichen Evangelium gehörte, da 7,53-8,11 in den frühen Handschriften⁵³ fehlte. Trotzdem kann etwas über die Sendung Jesu erfahren werden.

Wenn Jesus die Verurteilung der Ehebrecherin abgelehnt hätte, hätte er das Gesetz verleugnet. Wenn er jedoch der Hinrichtung zugestimmt hätte, hätte er sich selbst verleugnet und wäre im Gegensatz zu seinem sonstigen Verhalten gewesen. Was er jedoch antwortete (8,7-8), legte die Situation der Menschen offen, meint Schnelle (2004:166), denn niemand sei wirklich unschuldig und jeder müsste im Gericht Gottes verurteilt werden. Dies erkennen die Ankläger und verlassen Jesus aus tiefster Betroffenheit, denn sie erkennen, dass sie Sünder sind. Jesus sagt nun zur Frau – mit der Betonung auf das ICH –

⁵² Da Siloah die einzige regelmässige Wasserquelle für Jerusalem war (Maier 1996:416), zeigt Johannes hier ebenfalls, dass der Gesandte, Jesus Christus, eigentlich die einzige Wasserquelle für Jerusalem ist – die Quelle des Lebenswassers.

⁵³ Die Textstelle 7,53-8,11 fehlt im Papyrus 66 (um 200), im Papyrus 75 (3. Jh.) und dem Vaticanus und Sinaiticus. Auch Origenes scheint ihn nicht zu kennen. Aus diesem Grund wird sie manchmal auch an anderen Orten eingeordnet. Vermutlich unterlässt Schlatter aus diesem Grund einen Kommentar zu dieser Stelle.

dass er sie ebenfalls nicht verurteile. Maier (1996:361) erklärt: „Es ist keine Aufhebung des Gesetzes, sondern ein Freispruch in göttlicher Vollmacht.“

Geh und sündige von jetzt an nicht mehr! (8,11) Durch die Vergebung der Sünde ermöglicht Jesus Christus der Frau einen Neuanfang. Eine Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands geschieht. Oder geschieht hier etwas völlig Neues? Eine Versetzung in einen eschatologischen Zustand? Wie dies auch beurteilt wird, es erinnert an die Schöpfung und die ersten Menschen. Adam und Eva hatten die Möglichkeit, nicht zu sündigen. Dasselbe geschieht nach der Vergebung durch Christus. Die ursprüngliche Situation und die Möglichkeit, nicht in der Sünde zu bleiben, wurde wieder hergestellt. Die urchristliche Tauflehre zeige eben genau diese Trennung, die durch die Taufe erfolgt, von dem Jetzt und Damals, erklärt Wilckens (2000:139), so sei ein Bleiben in der Sünde ausgeschlossen.⁵⁴

2.5.1.3 Scheidung

Ein solches Wunder, resp. Zeichen, kann nur jemand tun, der ohne Sünde ist (V. 16), meinte jedenfalls die eine Hälfte der Pharisäer. Die andere Hälfte meinte, dass Jesus nicht von Gott kommen kann, weil er den Sabbat nicht einhielt. Die Frage ist, was eigentlich falsch am Wirken während des Sabbats war. Das Heilen am Sabbat sollte kein Problem darstellen, da es keine Regelung dafür gab. Das Arbeiten am Sabbat jedoch war untersagt. So war das Kneten und Backen eines Teiges, laut der Mischna, am Sabbat verboten. Dass dieses Gebot auf die Heilung bezogen wurde, sahen nicht alle Pharisäer ein und sagten, dass, wer solche Zeichen tut, in göttlicher Vollmacht handelt. Maier (1996:423) schreibt: „Damit stellen autorisierte pharisäische Rabbinen fest, dass Jesus die vom Messias erwarteten und von den Juden immer wieder gesuchten Zeichen tatsächlich getan hat (vgl. 2,18; 4,48; 6,30).“ So kann gesagt werden, dass ein Wunder durch Jesus immer eine Reaktion hervorruft. Entweder entsteht eine Ablehnung der göttlichen Legitimation, eine Verweigerung des Glaubens oder es entsteht ein Vertrauen, der Glaube an ihn wird geweckt (vgl. Schnelle 2000:188).

2.5.1.4 Von physischer und geistlicher Dunkelheit geheilt

Der Blindgeborene antwortet den Pharisäern in Vers 30-34 mit ihrer eigenen Lehre. Er sagt, dass ein solches Wunder, das bis jetzt einmalig war, nur vollbringen kann, wer *παρὰ θεοῦ* – von Gott kommt. Indem er bestätigt, dass Jesus ohne Sünde⁵⁵ war, zitiert er indirekt Spr 15,29: „Der HERR ist ferne von

⁵⁴ Dies zeigt eben auch, dass der Spruch „Gott will dich, wie du bist“ manchmal falsch verstanden wird. Gott will den Menschen und er vergibt ihm so, wie er ist. Doch er möchte nicht, dass der Mensch in diesem Zustand bleibt. Er stellt ihn wieder her und macht so eine Nachfolge möglich.

⁵⁵ Das gesamte Joh bestätigt, dass Jesus sündlos war (8,46; 9,16).

den Gottlosen; aber der Gerechten Gebet erhört er.“ (Schl 2000) Fruchtenbaum (2008:71) beschreibt den Vorgang mit andern Worten, indem er sagt, dass der Blinde eine Tatsachenbehauptung aufstellt und zu den jüdischen Führern sagt: „Ich war blind geboren. Ihr lehrtet mich, dass ich nicht sehen werde, ausser der Messias kommt. Und nun heilt mich dieser Jesus von Nazareth. Auf der Grundlage dessen, was ihr mich gelehrt habt, muss er der Messias sein. Und jetzt wollt ihr, dass ich sage, dass er ein Sünder sei?“ Der Blinde erkannte, was an ihm geschah, denn er kam von physischem und geistlichem Dunkel zum Licht.

Wie bereits erwähnt, durchlief der Blindgeborene einen Weg. Zuerst war Jesus für ihn nur ein Mensch (11), dann ein Prophet (17), er kam ins Zweifeln, ob Jesus ein Sünder sei (25), schliesslich erkannte er, dass Jesus kein Sünder ist (31). Am Schluss glaubte er, dass Jesus von Gott war (33). Maier (1996:434) schreibt: „Jetzt glaubte er von Herzen, dass Jesus der himmlische Menschensohn aus Daniel 7,13 ist, ‚und fiel vor ihm nieder‘.“ Fruchtenbaum (2008:71) bemerkt, dass, wenn ein Jude einen andern Juden anbeten würde, dieser damit zum Ausdruck bringe, dass er diesen als den Messias anerkenne (38).

Der Messias ist gekommen, um zu retten. Er stellt die ursprüngliche Schöpfungsordnung wieder her und öffnet die Augen, wie es verheissen war (vgl. Jes 35,5). Er öffnet den Menschen die Augen dafür, dass sie ihn als den von Gott gesandten Messias sehen können.

2.5.2 Der ganze Mensch wird gesund

Johannes 7,23: *Wenn ein Mensch am Sabbat beschnitten werden darf, um das Gesetz des Mose nicht zu brechen, warum zürnt ihr mir, weil ich am Sabbat einen Menschen als Ganzen gesund gemacht habe?*

Hier nimmt Jesus auf die Heilung Bezug, die er in 5,1-9(16) am Sabbat vollbracht hatte. An diesem Tag sah Jesus beim Teich Bethesda einen Menschen liegen⁵⁶, der bereits 38 Jahre krank war. Jesus befahl diesem aufzustehen, seine Matte zu nehmen und umherzugehen (5,8-9). Als er den Geheilten später im Tempel wieder sieht, gebietet er diesem, hinfort nicht mehr zu sündigen. Weil nun der Kranke seine Matte herumtrug, bekamen die Juden Probleme mit der Heilung. Denn das AT schreibt vor, dass am Sabbat nicht gearbeitet werden darf (Ex 20,8-11). Jedoch nennt es keine bestimmte Arbeit, doch mit dem Verbot ist eigentlich die Arbeit gemeint, die zur üblichen Beschäftigung einer

⁵⁶ An diesem Teich hatten sich immer viele Kranke versammelt. Die Überlieferung vom Engel, der in das Wasser steigen würde (V. 3b und 4), gehört nicht zum ursprünglichen Evangelium, denn es wurde später hinzugefügt.

Person gehört. Die Rabbinen jedoch hatten eine mündliche Überlieferung, die einige Tätigkeiten auflistete und verbot. Jesus hält zu jeder Zeit seines Lebens alle Gebote ein, aber nur die, die von Gott kamen.

Bei 7,23 liegt der Vorwurf im Raum, dass ein Gesandter Gottes den Sabbat nicht einhält. Jesus nimmt jedoch auf die Beschneidung Bezug, die am Sabbat vollzogen werden darf.⁵⁷ Die Beschneidung durfte am Sabbat durchgeführt werden, weil sie höherrangiger eingestuft wurde als das Arbeitsverbot. Denn wenn die Beschneidung versäumt wird, verfällt man der Ausrottung. Wengst (2004:294) zitiert dann Rabbi Elasar, der betont: „Wenn die Beschneidung, die eines von 248 Gliedern am Menschen betrifft, den Sabbat verdrängt, um wie viel mehr verdrängt sein ganzer Leib den Sabbat.“ Weiter erklärt er, dass dabei der Grundsatz gelte: „Jede Situation möglicher Lebensgefahr verdränge den Sabbat.“

Die Beschneidung war, neben dem Sabbat, eines der wichtigsten Kennzeichen des Judentums. Sie wurde als Bundeszeichen verstanden. Jesus nimmt nun auf das Gesetz Bezug, das sie durch Mose erhielten. Maier (1996:331) schreibt schliesslich, dass Jesus zu folgendem Schluss kam:

„Wenn ein Mensch am Sabbat“ behandelt werden darf, um ihm nur einen Teil des Heils zu geben – nämlich das Bundeszeichen der „Beschneidung“ –, dann darf man ihm erst recht ein grösseres Heil verschaffen, dann darf man tatsächlich auch „am Sabbat einen ganzen Menschen gesund“ machen.

So liegt es nahe, dass die Heilung des Kranken aus 5,1-9 nur ein äusserliches Zeichen der Vergebung war. Jesus wollte nicht nur den Kranken physisch heilen, sodass es ihm besser geht, sondern er wollte eine ganzheitliche Heilung – eine Wiederherstellung – vollbringen. Denn nur so kann auch die Aufforderung, nicht mehr zu sündigen (5,14), verstanden werden. In 7,24 betont Jesus, dass seine Gegner nicht nach Äusserlichem richten sollen. Mit andern Worten sagte er, dass sie den gesamten Menschen betrachten und ebenfalls die grössere Dimension (so wie Gott es sieht) einbeziehen sollen. Somit verlangt Christus, was nur Gott, resp. der Messias tun kann, nämlich gerecht zu richten (Jes 11,3).

Bei dieser Heilung eines Kranken kann erkannt werden, dass es Jesus bei seiner Sendung immer um ein ganzheitliches Heilsverständnis ging. Er sah und beurteilte die Menschen nicht nur nach dem

⁵⁷ Dabei nimmt er ebenso die Debatte der Pharisäer und Sadduzäer auf, die im Streit waren, wie streng das Sabbatgesetz auszulegen sei.

Äusserlichen. So ist sein Wirken ebenfalls nicht nur am Äusserlichen interessiert. Jede Tat und ebenso jede Heilung von Jesus zielte auf eine Wiederherstellung und Erneuerung des Menschen hin.

Jesus erfasste die tatsächliche Situation seines Umfeldes. So ist auch die Kirche dazu aufgerufen, nicht nach dem Augenschein zu urteilen, sondern die wirkliche Situation zu erfassen und, wo es nötig ist, wiederherstellend zu handeln. Wie am Handeln Jesu erkannt werden kann, geht es um den gesamten Menschen und somit auch um den gesamten Kosmos. Die wiederherstellende Sendung der Kirche sollte auf die Bedürftigen und die am Rand der Gesellschaft Stehenden gerichtet sein.

2.6 Dienende Liebe

Eine weitere Dimension, wie Johannes die Sendung von Jesus beschreibt, ist das Dienen. Bereits das Wort „dienen“ bringen wir nicht in erster Linie mit Mission in Verbindung, schon gar nicht mit dem Herrn und König Jesus Christus. Wie die Kapitelüberschrift bereits sagt, geht es in der Sendung des Sohnes Gottes zuerst um die Liebe. Es besteht ein Unterschied zwischen „liebender Dienerschaft“ und „dienender Liebe“. Die Liebe bildet bei der Sendung im Joh ausschliesslich das Subjekt. In diesem Kapitel wird die Exegese zeigen, dass das Dienen „nur“ das Prädikat dazu bildet. In seiner Sendung diente Jesus den Menschen, um ihnen die Liebe näher zu bringen, erfahrbar zu machen und zu erklären.



Jesus Christus wurde in die Welt gesandt, um ihr seine Liebe zu erweisen, indem er ihr diente.

2.6.1 Die Fusswaschung

Die Übersetzung von Johannes 13,4-17 kann im Anhang nachgeschlagen werden.

Die Fusswaschung befindet sich am Anfang des zweiten Teils des Joh. Mit der Fusswaschung der Jünger beginnt Jesus, sich den Seinen zu offenbaren. Sie leitet den zweiten Teil⁵⁸ ein und ist zugleich ein Paradigma. Sie zeigt an, was als Folgendes kommt. Weiter ist für die Fusswaschung charakteristisch, dass sie nur hier im Joh vorkommt. Die Synoptiker erwähnen dieses Geschehen nicht einmal. Jedoch berichten alle vier Evangelien vom letzten Mahl (Mt 26,19-20; Mk 14,17; Lk 22,14-18). Weitere Parallelen bei den Synoptikern finden wir bei den Reden über das Herrschen und wer der Grösste sein wird (Mk 10,43-45; Lk 22,24-27). Die Tatsache, dass die Fusswaschung bei den Synoptikern keine

⁵⁸ In diesem zweiten Teil fällt ebenso auf, dass der Schreiber sich erst ab hier als den Jünger bezeichnet „den Jesus lieb hatte“ (Vgl. Joh 13,23;19,26; 20,2; 21,7; 21,20).

Beachtung findet, wirft verständlicherweise Fragen auf. Sie sollte jedoch als eine Ergänzung betrachtet werden.

2.6.1.1 Der Einstieg

Wilckens (2004:205) warnt davor, die kommenden Verse literarkritisch aufzulösen. Denn wer die Einzelstellen genau genug im Kontext des Ganzen zu sehen versuche und sich darauf einlasse, die Eigenart des Schreibers zu verstehen, der würde eine Lösung finden. Die Verse 1-3, die der Fusswaschung vorangehen, stellen eine Einleitung dar. Vers eins ist eine sprachlich überladene Einleitung. Eine Einleitung für alles Folgende und nicht nur für diese Szene. Dieser Vers bildet mit dem Kp. 17 ein Inklusio um den Abschied Jesu herum, meint Thyen (2005:253). Jesus wusste um seine Stunde. Er wusste auch um seine himmlische Herkunft, so auch wohin er gehen würde. Und in diesem Wissen⁵⁹ ging er dem Tod entgegen. Aus Liebe kam Jesus in diese Welt und offenbarte den Willen Gottes. Diese göttliche Liebe ist die Retterliebe, die dem Menschen zufließt. Die Fusswaschung ist die Verbildlichung davon und setzt ein unvergessliches Zeichen. Weiter verweist sie zugleich auf die Passion, die die verwirklichte Retterliebe ist. Von diesem Verständnis resp. von diesem Vers her kann die Fusswaschung verstanden werden.

2.6.1.2 Die Handlung

Jesus stand vom Mahl auf. Mit andern Worten bedeutet dies, dass das Mahl bereits im Gange war. Das Waschen der Füße vor oder während des Mahls ist nicht dasselbe. Es kann darüber spekuliert werden, ob das Waschen zuvor vergessen wurde⁶⁰. Jedoch steht fest, dass Jesus Christus den Jüngern einen aussergewöhnlichen Liebesdienst erweisen wollte. Diese Tatsache betont die Zeichenhaftigkeit der gesamten Szene. Indem Jesus sein Obergewand ablegte⁶¹ und sich das Tuch umband, begab er sich freiwillig in das Aufgabenfeld eines Sklaven. Schlatter (1975:280) meint, dass es nicht die Macht Jesu zeige, sondern seine Bereitschaft zum Dienst.

⁵⁹ vgl. Joh 7,28-29; 8,42; 12,26.32-36; 16,27-33; 17,8.13-26; 20,17.

⁶⁰ Das waschen der Füße vor einem Mahl war üblich, aufgrund der staubigen Strassen.

⁶¹ Thyen (2005:585) weist darauf hin, dass das Ablegen der Kleider mit dem Verb τίθημι ausgedrückt wird. Dasselbe τίθημι wird in Joh 10,11.15.17-18 verwendet, doch dort geht es um die Lebenshingabe Jesu. Das erneute Anziehen der Kleider in Vers 12 ist mit demselben Wortlaut geschrieben wie die Wiederergreifung seines Lebens in Joh 10,17-18. Bereits diese beiden Verben zeigen eine andere Bedeutungsebene der Fusswaschung an: Den Tod und die Auferstehung Jesu, als Dienst für die Welt, aufgrund der Liebe zu ihr.

Die Füße zu waschen sei eine so unwürdige Aufgabe gewesen, dass nicht einmal die jüdischen Sklaven dazu verpflichtet werden durften, erklärt Wilckens (2000:208). Es war so erniedrigend, dass nur heidnische Sklaven diese Waschung machen mussten.⁶² Jesus Christus erweist hingegen seine Liebe in der Freiheit und verrichtet den niedrigsten Dienst an seinen Jüngern. Christus, ihr Lehrer und Herr (Vers 13), versetzt sich hier in den Diener⁶³ für alle. Aus dem Kontext (vgl. 13,34-35) wird ersichtlich, dass es Jesus nicht in erster Linie um das Dienen ging, sondern dass er seinen Jüngern seine Liebe zeigen wollte (vgl. 3,16). Dazu nutzte er ein Mittel, das so anstössig war, dass die Jünger aufmerksam werden mussten. Sie erlebten viele Male, dass er nicht nach den Normen der Menschen handelte⁶⁴. Doch diese Szene, die sich hier nun vor den Jüngern abspielt, war so abnormal, dass sogar sie reagieren mussten. Doch vor dieser Reaktion seien einige Gedanken zum Thema Ruhm entfaltet.

Exkurs: Jesus nimmt die Ehre nicht von Menschen

In Joh 5,41-42 sagt Jesus Folgendes: „Meine Ehre nehme ich nicht von Menschen an. Ich habe erkannt, dass ihr die Liebe zu Gott nicht in euch habt.“ In Joh 8,50 wiederholt er diesen Ausspruch und betont, dass er nicht seine Ehre suche. Die Heilung des Kranken in Kp. 5 brachte den Konflikt mit den Juden⁶⁵ mit sich.

Wilckens (2000:124) zeigt, dass Jesus sagen wolle, dass er keinen Beifall der Menschen brauche, auch wenn die Menschen sich diesen Beifall so sehr wünschen. δόξα aus Vers 41 wird mit Ansehen, Herrlichkeit oder Ehre übersetzt. Aalen und Kvalbein (2010:307) erklären, dass der Ruhm bei den Griechen einer der höchsten Lebenswerte gewesen sei. So spielten die öffentlichen Ehren eine grosse Rolle im hellenistischen Raum. Auch für die Rabbinen war die Ehre eines Mannes zentral. Hier in Vers 41 rügt Jesus die Ehre, die sie von Menschen suchen, indirekt. Jesus rügt sie nicht nur, sondern zeigt sich ihnen als ein Vorbild⁶⁶, indem er selber nicht die Ehre der Menschen sucht, sondern freiwillig die Schande duldet. Dies zeigt sich wiederum in der Fusswaschung und in der gesamten Passion. Christus hält sich die Ehre seines Vaters vor Augen, die er erhalten wird und die er bereits hat. Denn seine Ehre besteht in der Liebe seines Vaters zu ihm (Joh 4,20).

⁶² Von Kaiser Caligula werde, nach Schnelle (2000:213), überliefert, dass er bewusst römische Senatoren demütigte, indem er sie zwang, ihm die Füße zu waschen.

⁶³ Treffender müsste das Wort Sklave verwendet werden.

⁶⁴ Z. B.: Jesus und die Ehebrecherin in Joh 8,1-11; seine Rede nach der Speisung der 5000 in Joh 6,22-71 so wie auch Jesus im Gespräch mit der Samariterin in Joh 4,1-30.

⁶⁵ Im gesamten Joh werden die Gegner Jesu als Juden bezeichnet. Auffallend ist, dass der Evangelist keine Unterteilung in Pharisäer und Sadduzäer macht, wie es die Synoptiker tun. Mauerhofer meint, dass dies zeige, dass das Joh einen apologetischen Charakter habe. Da während der Abfassungszeit des Joh die Christen in Auseinandersetzungen mit den Juden standen.

⁶⁶ Parallelen dazu sind: Joh 8,50; Hebr 5,4-5; 2 Petr 1,17.

Wie in der Fusswaschung gibt Jesus seinen Jüngern auch hier ein Vorbild. Joh 5,41 kann auch als eine Schlüsselstelle zum Verstehen der Fusswaschung dienen. Denn das Handeln Jesu, das die Jünger nicht verstehen, findet hier unter anderem eine Erklärung. Indem Jesus Christus nicht auf die Ehrerbietung der Menschen aus ist, sondern sich von der Liebe des Vaters zu ihm leiten lässt, wird es möglich, dass Jesus den unwürdigen Dienst der Fusswaschung ausführt. Schliesslich kann auch hier die Liebe festgestellt werden, von der die Sendung Jesu geprägt ist. Jedoch verstand Simon Petrus diesen Sachverhalt noch nicht.

2.6.1.3 Dialog von Jesus und Petrus

Simon Petrus (V. 6) reagierte als Erster. Er erkannte das Paradoxon und wollte widerstehen, seinen Herrn in der Rolle eines Sklaven zu sehen⁶⁷. Indem er Jesus mit κύριος ansprach, betonte er, dass das Geschehen nicht so fortgesetzt werden konnte. Die Antwort von Jesus geht nicht nur Petrus etwas an, sondern sie ist an die gesamte Jüngerschar gerichtet. Wenn er ihm antwortet, „später wirst du es begreifen“, dann meint Jesus damit nicht die folgenden zwei Deutungen⁶⁸. Schnelle (2000:214) erklärt: „Mit μετὰ ταῦτα bezieht sich Johannes explizit auf die nachösterliche Zeit und stellt die Fusswaschung in den Verstehenshorizont des Kreuzes (vgl. Joh 2,22; 12,16).“ Weiter zeigt er, dass die Bedeutung der Fusswaschung erst durch das Kommen des Geistes für die Gemeinde erschlossen werden konnte (vgl. Joh 7,39; 16,7; 20,22).

Petrus bleibt in seinem Unverständnis (V. 8) und antwortet mit der stärksten Verneinung. Jetzt erklärt Jesus ihm den Sinn dieser Handlung. Mit dem Wort μέρος⁶⁹ klingt die atl. Vorstellung von Anteil am Erbe mit (z. B. Spr 17,2). Thyen (2005:588) zeigt ebenfalls, dass die Wortbedeutung mit dem Erbbesitz Israels, dem von Gott verheissenen Land und dem Leben in der zukünftigen Welt in Verbindung steht. Er benutzt ein Wort, das mit einer Zukunftsvorstellung und mit Hoffnung beladen ist, und setzt es in die Gegenwart. Jesus erklärt den Jüngern, dass diese Handlung die Teilhabe resp. die Gemeinschaft mit ihm möglich macht. Schnelle (2000:215) schreibt: „Dieser soteriologische Horizont der Fusswaschung setzt Jesu Tod voraus, der als ein Akt der Liebe den Raum der Liebe in der Gemeinschaft mit Jesus und im gegenseitigen Dienen in der Gemeinde erst ermöglicht (vgl. Joh 12,24-26).“

⁶⁷ Maier (1996:68) sieht dies als eine Anspielung auf die Frage des Johannes des Täufers (Mt3,14;Lk12,37).

⁶⁸ Einige Autoren sehen zwei Deutungen auf eine Handlung als ein Problem an und kommen sodann zum Schluss, dass beide oder zumindest eine Deutung später in den Text eingeführt worden seien.

⁶⁹ Im Profangriechischen wurde dieses Wort dazu benutzt um einen Teil eines Körpers oder einer Landschaft zu bezeichnen.

Dies versteht nun Petrus und will in seinem Übereifer die absolute Gemeinschaft. Jedoch versteht er nicht, dass bereits in der Fusswaschung die Liebe Jesu Gestalt annimmt. Wie bei andern Stellen vermischen sich hier die verschiedenen Bedeutungsebenen. Auf den ersten Blick könnte man meinen, Jesus tut etwas und spricht von etwas ganz anderem. Da die Fusswaschung aber ein Vorabbild der Passion ist, verbinden sich hier die Bedeutungslinien. Durch den Tod am Kreuz eröffnet Jesus den Glaubenden das Leben und macht sie rein (vgl. Schnelle 2000:215). Das kultische Bemühen⁷⁰ oder jede andere Aktivität der Menschen kann diese Reinheit nicht erreichen⁷¹, nur das zuvorkommende Handeln Jesu. Das Waschen wird im AT verwendet, um das Reinigen von Sünden auszudrücken (vgl. Ps 51,4,9; Jes 1,16-20; Ez 36,25; Sach 12,1). Wenn das Wort Jesu aufgenommen wurde, sind diese Gläubigen rein (vgl. 15,3). Er geht noch weiter, indem Maier zeigt, dass Jesus Christus einen realen Dienst erwies, nämlich dass er am Kreuz für die Sünden der Welt starb. Schlatter sieht die Worte Jesu so (1975:283), dass die Wiederholung der Waschung nicht mehr nötig sei, da das Lamm Gottes die Schuld der Welt für immer hinwegnahm. Jedoch bleibe die Fusswaschung nötig⁷², da durch das Versagen der Liebe, Verletzungen in der Gemeinschaft entstehen würden und so würde das gemeinsame Vergeben nötig. Diese gegenseitige Vergebung sei nur möglich, weil die Jünger die heilmachende Vergebung bereits besitzen⁷³.

Nicht alle sind rein, sagte Jesus. Sogleich folgt ein Kommentar von Johannes zu dieser Aussage. Der Leser steht hier gegenüber den Jüngern in einem Privileg. Denn Judas entschied sich dafür, die Lebenshingabe von Christus abzulehnen.

Doch Jesus wusch auch dem Judas die Füße, wie aus Vers 12 verstanden werden kann. Auch denen, die Jesus Christus ablehnen, erweist er den Dienst um der Liebe Willen. Dieses Dienen des Messias sei den Erwartungen seiner Zeitgenossen diametral entgegengesetzt, wie es Maier ausdrückt (1996:71). Der Messias kam nicht als ein politischer und militärischer Befreier. Er erlöste das Volk Israel nicht

⁷⁰ Mit kultischen Bädern versuchten die Menschen in der Zeit Jesu rein zu werden. Nicht nur die Heiden kannten solche Bäder, sondern auch die Juden, wie z. B. das Reinigungsbad vor dem Passafest. Diese Formulierung in Vers 10 spielt auf diese Bäder an. Da dieses Reinwaschen in div. religiösen Gruppen bekannt war, war auch die Taufe des Johannes nicht etwas Neues.

⁷¹ Einige Autoren sehen in der Fusswaschung einen Hinweis auf die Taufe. Dem wird hier nicht nachgegangen, da es nicht der Fragestellung der Arbeit dient.

⁷² Bei Vers 10 wird darüber diskutiert, ob der Teil εἰ μὴ τοὺς πόδας zum Text gehört oder nicht. Die meisten Handschriften bezeugen diese Stelle, ausser z. B. κ . Hier wird von der sogenannten „Langtext“-Variante ausgegangen, die auch bei Nestle-Aland aufgenommen wurde.

⁷³ Auch dies konnte erst nach dem Kommen des Geistes verstanden werden.

von der Unterdrückung der Römer, sondern er kam und in der höchsten Form von Demut verrichtete er den niedrigsten Dienst. Damit alle, die diesen Dienst annehmen, rein werden.

2.6.1.4 Die zweite Deutung der Fusswaschung

Die Erzählebene von Vers 4 wird wieder aufgenommen (V. 12-17). Wenn Jesus nun den Jüngern die Bedeutung der Fusswaschung erklärte, macht es den Anschein, als habe sie nun eine ganz andere Bedeutung als vorhin bei Petrus.⁷⁴ So eröffnet Jesus den Jüngern auch nur einen Teil der Bedeutung der Fusswaschung. Das gesamte Kapitel dreht sich um die Liebe, so ist auch das Gebot der Liebe ein christologisches Symbol der Fusswaschung. Die Jünger haben es gerade an ihrem eigenen Körper erfahren, dass der Herr sich erniedrigte, ihnen die Füße wusch, und sie konnten dies als einen Akt der liebenden Zuwendung verstehen.

Jesus Christus vollzog die Waschung nicht als ein Diener, sondern als der Kyrios⁷⁵. Dieser Vers muss ebenfalls vom Kreuz her gedeutet werden, denn dieser Dienst hebt sein Kyrios-Sein nicht auf, sondern im Dienen erweist Jesus seine Herrschaft. Christus wird als Auferstandener, als Kyrios angesprochen, so sei auch diese Stelle zu verstehen, meint Schnelle (2000:216): „So wie Jesus als Herr in der Fusswaschung dient, ist der Auferstandene kein anderer als der Gekreuzigte. Das Kreuz ist die konkrete Gestalt des Dienens des Kyrios Jesus Christus.“

Die Jünger werden dazu befreit, untereinander die Liebe zu leben resp. die Liebe Gottes als Gabe ermöglicht die Liebe der Jünger untereinander. Mit seinem Handeln setzt Jesu Christus einen Orientierungspunkt und ein Vorbild⁷⁶. Denn wie Christus gehandelt hat, sollen auch sie handeln.

Bis jetzt war Jesus Christus der Gesandte, nun sandte er aber seine Jünger – so wie ich, so auch ihr. Diese Ausdrucksweise lässt eine Parallele zu Joh 20,21 schlagen. Die Jünger können die Bedeutungsebene der Fusswaschung, die auf das Erlösungswerk hinzielt, nicht kopieren. Doch bei der Liebe, der Demut und dem Dienst rechnet Jesus damit, dass sie handeln können, so *wie er* gehandelt hat. In Joh 13,34-35 gibt Christus den Jüngern sogar ein Vermächtnis und hält sie dazu an, untereinander die

⁷⁴ Aus diesem Grund schreiben einige Autoren diese zweite Deutung einem andern Autor zu, der diese Verse später hinzufügte. Aber hier wäre einzuwenden, dass kein wirklicher Bruch stattfindet, da die Personen immer noch dieselben sind. Weiter ist der „Ausgang“ dem Autor bekannt, er kann auf diese Ereignisse mit einem grösseren Wissen zurückblicken.

⁷⁵ Maier (1996:74) erklärt, dass ein Lehrer der sei, der die Heilige Schrift richtig erkläre und Gottes Willen erkenne. Der Herr sei der, welcher von Gott die Vollmacht bekommen habe zu befehlen.

⁷⁶ Im Judentum gab es mehrere solche Urbilder, wie z. B. Henoch oder die Makkabäer. Die Messiaserwartung wurde vielfach mit den Makkabäern verbunden. Der Messias sollte Befreiung von der Unterdrückung bringen.

Liebe zu erweisen, so wie er selbst es für sie getan hat. Weiter soll es sogar zum Erkennungszeichen der Nachfolger Jesu werden.

Schnelle (2000:217) beschreibt den Vorgang als einen Heilsindikativ, aus dem der ethische Imperativ erfolgt. Die Liebe Jesu ist das Fundament und die Voraussetzung, diese Liebe ermöglicht den Jüngern, den gegenseitigen Liebesdienst zu tun. Calvin sagte, dass man das ganze Jahr dazu bereit sein soll, den Brüdern die Füße zu waschen. Das Handeln nach dem Vorbild Jesu ist ohne das Wissen nicht möglich. Wiederum ist das Wissen allein nichts wert. Thyen (2005:594) stellt heraus, dass dieses Wissen nicht ohne das Handeln existieren kann.

2.6.1.5 Die Fusswaschung und die Sendung

Die Sendung Jesu erschliesst sich im Dienen. Doch das Dienen allein ist nicht der Gegenstand, sondern sie Liebe. Die Sendung, mit der er gesandt war, überträgt er auf seine Jünger, indem er ihnen ein Vorbild (V. 15) gab und später sogar noch ein Gebot gibt (V. 34-35), nach dem sie sich richten sollen. Wilckens (2000:209) fasst dies treffend zusammen:

Als Logos des Uranfangs ist er Fleisch geworden und hat unter Menschen von Fleisch und Blut sein Zelt aufgeschlagen, damit sie in dem Menschen Jesus die Herrlichkeit des einzigen Sohnes Gottes schauen können (1,14). Und als der gute Hirte setzt er sein Leben ein für seine Schafe (10,11.15) und wird *ans Kreuz* erhöht, um ihnen den Zugang zum ewigen Leben zu öffnen (3,14f.). Diese Zielrichtung der Liebe von oben nach unten bestimmt seine ganze Sendung von Anfang an, und am Kreuz kommt sie zur Vollendung (V. 1).

Die Kirche muss demzufolge soziale Aktionen in ihr Missionsverständnis integrieren. Dabei geht es jedoch nicht um den Selbstzweck des Dienens. Das Dienen ist „bloss“ das Mittel, um die Liebe in die Welt hinein zu tragen. Dieses Dienen kann so selbstlos geschehen wie bei Jesus, denn auch die Kirche weiss, dass sie die Ehre nicht bei den Menschen suchen muss. Die Sendung beinhaltet auch heute noch, dass das Evangelium ganzheitlich gelebt und verkündet wird.

2.7 Jüngerschaft

Gott wurde Mensch. Gott stieg in eine irdisch, kulturell und zeitlich begrenzte Welt hinein, um den Menschen Rettung zu bringen. Das Leben Jesu fand in einer Umgebung statt, in der es Menschen gab. Jesus Christus war für die Menschen seiner Zeit ein wirklicher Mensch und nicht unnahbar. So wählte Christus die Methode der Jüngerschaft, indem er Menschen in die Nachfolge rief, um diesen seine Absichten kundzutun. Dieselben Personen wählte er dafür aus, seine Botschaft in der ganzen Welt zu verkünden. Jesus Christus wählte die Methode der Jüngerschaft, um seine Sendung weiter zu führen. Offensichtlich wählte Gott ganz bewusst Jüngerschaft aus, weil dies ein Beziehungsort ist. Für den Sohn Gottes waren diese Beziehungen immens wichtig. Und er liebt diese Menschen, die er die Seinen nannte, so stark, dass er unter anderem für sie sein Leben gab.



Jesus Christus wählte die Methode der Jüngerschaft, indem er Nachfolger berief, um seine Sendung weiter zu führen.

2.7.1 Kommt und seht

Johannes 1,37-39: *37 Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus. 38 Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: „Was sucht ihr?“ Sie aber sagten zu ihm: „Rabbi – was übersetzt heisst: Meister –, wo wohnst du?“ 39 Er antwortete ihnen: „Kommt, und ihr werdet sehen!“ Da gingen sie mit ihm und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm. Es war um die zehnte Stunde.*

Diese Verse schildern die erste Begegnung von zwei Jüngern⁷⁷ und Jesus. Johannes erzählt von keiner Jüngerberufung. Es ist vielmehr das Zeugnis des Johannes des Täufers, das sie auf Jesus aufmerksam machte. Das Verb ἀκολουθέω, das hier mit „nachfolgen“ übersetzt wird, bedeutet eigentlich „hinterher laufen“. Wengst (2004:95) erklärt, dass dieses Hinterherlaufen aus der rabbinischen Überlieferung stammt, in der Schüler ihrem Lehrer folgen, wenn er unterwegs ist. Dies würden sie tun, weil sie in einer Lebensgemeinschaft mit ihm seien.

Jesus, der die Initiative ergreift, will wissen, was die beiden Jünger von ihm wollen. Im gesamten Joh kann gesehen werden, dass die Menschen ganz unterschiedliche Dinge von ihm wollten. Doch sie suchen die Person. Auch hier erklärt Wengst (2004:95), was dieses Fragen nach dem Wohnen bedeutet: „Die Schüler eines Rabbis gehen nicht nur zu ihm in den Unterricht, sie wohnen, ‚bleiben‘ bei ihm, leben mit ihm zusammen und dienen ihm, um umfassend – und also auch von seinem Leben –

⁷⁷ Der eine Jünger ist Andreas und der andere bleibt unbekannt. Bei diesem Unbekannten geht man jedoch davon aus, dass es der Autor Johannes selbst sein könnte.

zu lernen.“ Diese Nachfolge bei Jesus kann nicht gelernt werden, sondern man muss sie erleben – kommen und sehen – und es ist ein sich darauf Einlassen.

„Kommt, und ihr werdet sehen!“ Die Antwort Jesu ist einladend. Bei Jesus findet sich nirgends eine Verführung oder Nötigung in die Nachfolge. Die Jünger sollen selbst ein Urteil fällen. So meint Maier (1996:60), dass „kommt und seht“ ein Grundsatz der christlichen Mission sein sollte (1,46; 4,29; 12,21). Dieser Einladung folgen die beiden Jünger. Dieses Ereignis der Begegnung mit Jesus ist so eindrücklich, dass der Evangelist sogar die Stunde nennt, in der es geschah.⁷⁸ Tatsächlich ist diese Gemeinschaft so eindrücklich, dass Andreas seinen Bruder Petrus zu Jesus bringen muss. Denn für einen Juden gäbe es keine höhere Kategorie als die des erwarteten Messias, meint Wilckens (2000:47), denn mit dessen Kommen beginne die Heilsvollendung der Endzeit.

2.7.2 Jesus und die Seinen

In diesem Kapitel wird versucht darzustellen, dass Jesus ein wirkliches Anliegen für seine Jünger hatte. Er nannte sie die „Seinen“. Einerseits zeigt dies die Nähe, die Jesus zu diesen Personen hatte. Andererseits macht es deutlich, dass die Jüngerschaft ein Beziehungsgeschehen war.

2.7.2.1 Er lässt sein Leben für die Seinen

Johannes 10,11: *Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte gibt sein Leben hin für die Schafe.*

An dieser Stelle findet sich wieder eine christologische Selbstoffenbarung. Christus bezeichnet sich zuvor als die Türe und nun als den guten Hirten⁷⁹. Dieser Hirte wird im AT angekündigt und ersehnt.⁸⁰ Im Gegensatz zum Mietling ist er ein guter Hirte, denn es liegt ihm etwas an den Schafen. Mit dem Bild des Hirten ist hier nicht die pastorale, sondern die soteriologische Bedeutung gemeint, weil der Hirte zum Retter für die Schafe wird. Dadurch wird die Ganzheitlichkeit seiner Liebe erkenntlich. Diese Liebe zu den Seinen findet im Kreuz ihre Erfüllung.

⁷⁸ Für diese „zehnte Stunde“ gibt es verschiedene Deutungsversuche. Zwei, die einleuchtend erscheinen, sind folgende: Johannes könnte damit einfach die Bedeutung betonen wollen, indem er noch nach vielen Jahren weiss, wann die erste Begegnung mit Jesus war. Oder es könnte einen Hinweis darauf sein, dass die Vorabendzeit begonnen hat, in der die Stunde des Messias ist. Dies würde mit dem gesamten Joh übereinstimmen, denn so lange Jesus noch lebt, ist es noch Tag, doch die Nacht wird bald kommen (9,4).

⁷⁹ Das Bild des Hirten selbst hätte mind. eine solche Arbeit verdient wie diese DA hier. Leider kann an dieser Stelle nicht vertiefter darauf eingegangen werden.

⁸⁰ Vgl. Ps 23; Jes 40,11; Jer 23,3-8; 31,10; Hes 34,11-24; 37,24; Mi 2,12-13; Sach 13,7.

2.7.2.2 Er liebt die Seinen

Johannes 13,1: *Vor dem Passafest aber, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen: Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.*

Jesus hatte sein öffentliches Wirken abgeschlossen und wusste nun um die kommende Stunde des Leidens. Jesus liebte die Seinen. Dieser Ausdruck wird durch die Hirtenrede verständlich gemacht. Es zeigt eine tiefe Beziehung, die Jesus zu denen hatte, die zu ihm gehörten. So schreibt Schnelle (2004:235): „Jesu Weg zum Kreuz steht in der Kontinuität seines bisherigen Seins und Wirkens, in der Kontinuität der Liebe.“ Die Liebe ist die Liebe des Vaters – eine göttliche Liebe. Wie die Fusswaschung ebenfalls veranschaulicht, ist es eine dienende Liebe und ebenso eine rettende Liebe. Schnelle (2004:235) weist noch auf die Doppeldeutigkeit von εἰς τέλος hin. Einerseits beinhaltet die Präposition eine zeitliche Bedeutung: bis ans Ende. Andererseits ist es ebenfalls eine qualitative Aussage: bis zur Vollendung. Dadurch wird klar, dass Jesus die Seinen aufs Äusserste liebte, so sehr, dass er sein Leben für sie hingab und dass er noch im Leiden, bis zum letzten Atemzug, diese Liebe nicht aufgab.

2.7.2.3 Er nennt die Seinen Freunde

Johannes 15,15-16: *15 Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiss nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich Freunde genannt, denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe. 16 Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und dass eure Frucht Bestand hat. Dann wird euch der Vater alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet.*

Hier wird nicht gesagt, dass Jesus die Jünger jemals als seine Knechte oder Sklaven behandelte. Damit kündigt der Evangelist einen Paradigmenwechsel an. Denn Wilckens (2000:241) erklärt, dass er damit eine gesellschaftliche Norm der hellenistischen Umwelt aufnahm und zugleich verändert habe. Weil man sich Freunde nur aus dem Kreis Gleichgestellter ausgewählt habe und nicht aus einem niederen Stand. Die Jünger waren bereit alles zu tun, um seine Schüler zu werden, wie wir weiter oben sahen. Doch jetzt nennt er sie seine Freunde. Dieses Freundsein vom Sohn Gottes kann nur vom AT her verstanden werden. Thyen (2005:649) meint, dass so, wie Gott seinem Freund Abraham mitteilte, was er tun will, er dies nun auch mit den Jüngern tut. Weiter bedeutet dies, dass die Jünger Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben. Was unter dem alten Bund eine Ausnahme war,

wird im neuen Bund zur Normalität. Zuvor wurden nur einzelne Menschen zu Freunden Gottes. Nun nennt Christus alle Nachfolger seine Freunde.

„Nicht aus uns selbst ist es möglich, Freunde von ihm zu sein, sondern weil er uns erwählte, ehe wir waren.“ (Thyen 2005:650) Bei der Erwählung ist das „ich“ betont. Es ist nicht ein gegenseitiges Erwählen der Freundschaft, sondern es kommt von Gott her. Auch innerhalb der Freundschaft besteht dann keine Gleichheit, denn im Verhältnis von Gott zu den Menschen besteht immer ein Gefälle⁸¹. Doch aus der Gemeinschaft heraus und dem Wissen, von Gott angenommen zu sein, werden die Jünger Frucht⁸² bringen.

2.7.2.4 Jüngerschaft als zentrales Element

An alledem, was Jesus für die Seinen tat, kann erkannt werden, wie wichtig sie ihm waren. Natürlich war dies nur eine kleine Auswahl von Sachen, die Jesus für die Jünger tat, z. B. wäre da noch, dass er sie immer wieder lehrte oder dass er sie auf die Passion vorbereitete. Weiter betete er sogar für die Seinen (17,9-10), indem er als Hohepriester für sie beim Vater eintrat.⁸³ In der Sendung von Jesus war die Jüngerschaft ein zentrales Element. Die Jüngerschaft wiederum zeichnet sich durch die Beziehung von Jesus zu den Einzelnen aus. So kann erkannt werden, dass für die Sendung Jesu – so auch für die Sendung der Gemeinde – Beziehungen enorm wichtig sind. Jesus hatte nicht nur eine lockere Kollegschaft oder eine Lehrer-Schüler-Beziehung mit den Jüngern, sondern er nannte sie Freunde und teilte das Leben mit ihnen. Die Sendung findet demnach immer im Zusammenhang mit Beziehungen statt. Jesus lehrte auch öffentlich, doch das Nachhaltige zeigte sich in den Beziehungen. So darf auch heute bei der Sendung nicht über die Beziehungen hinweggesehen werden. Die Beziehungen, in denen Jüngerschaft gelebt wird, stellen für die Sendung ein zentrales Element dar.

⁸¹ Jesus sagt nie, dass er auch der Freund seiner Jünger sei.

⁸² „Das Fruchtbringen besteht nach dem näheren Kontext im Tun der Gebote Jesu, die sich verdichten in dem einen Gebot, einander zu lieben“, erklärt Thyen (2005:650).

⁸³ Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass Jüngerschaft unter anderem bedeutet, unter der Fürbitte von Jesus zu stehen.

2.8 Heiliger Geist

Wie bereits erwähnt, ist die Sendung Jesu ein trinitarisches Geschehen. So muss also der Geist Gottes ebenfalls betrachtet werden. Dies stellt eine Herausforderung dar, da er vielfach nicht explizit genannt wird und man ihn im Joh nicht sogleich erkennt. Doch ist gerade bei Johannes das Verständnis des Geistes gross. Denn er stellt Jesus als den verheissenen Geistträger dar. Rust (2013) macht in seinem Buch immer wieder darauf aufmerksam, dass die Pneumatologie in der Missiologie, der Ekklesiologie und Soteriologie vernachlässigt wurde. Jesus Christus lebte, handelte und redete im Bewusstsein, dass er den Geist in sich hatte. Als der Auferstandene tritt Jesus als Geistvermittler auf. Indem die Jünger denselben Geist empfangen, wird die Autorität Jesu und die Einheit, die der Sohn und der Vater hatten, auf die Jünger übertragen.



Die Sendung Jesu und somit die Missio Dei konnte nicht ohne den Geist Gottes stattfinden. Der verheissene Geistträger überträgt den Geist und damit seine Autorität und Einheit auf die Jünger.

2.8.1 Der Empfang

Johannes 1,32-33: *32 Und Johannes bezeugte und sprach: „Ich sah den Geist wie eine Taube vom Himmel herabkommen, und er blieb auf ihm. 33 Und ich kannte ihn nicht; aber der, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, der sprach zu mir: ‚Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, dieser ist es, der mit Heiligem Geist tauft‘.“*

Der Heilige Geist kommt wie eine Taube aus dem Himmel herab. Diese Tatsache bestätigen alle vier Evangelien (Mt 3,16; Mk 1,10; Lk 3,21 f.). Bei den Synoptikern wird dieses Geschehnis unmittelbar nach der Taufe Jesu eingeordnet. Beim Joh findet sich keine Geschichte über die Taufe.⁸⁴ Johannes der Täufer tritt hier als Zeuge des endzeitlichen Heilbringers auf und nicht als Täufer. Der Geist kommt *wie* eine Taube und nicht *als* eine Taube. Es solle ein Symbol sein. Dabei schwingt die Tradition mit, dass das Judentum das Schweben des Geistes über den Urwassern (Gen 1,2) mit einer Taube vergleiche, zeigt Maier (1996:50). Weiter werde die Taube in Hoh 2,14 auf den Heiligen Geist gedeutet. Der volle und ständige Geistbesitz ist das auszeichnende Charakteristikum des Messias, wie es in Jes 9,2 und 61,1 verheissen wurde (vgl. Schnackenburg 1965:303). Dies unterscheidet Jesus von Naza-

⁸⁴ Der Evangelist setzt das Wissen über diese Tradition voraus und ergänzt die Geschichte.

reth von den Propheten. Die Propheten erhielten den Geist nur zeitlich beschränkt. Die Verheissung über den Messias ist jedoch, dass der Geist auf ihm bleiben wird (Jes 11,2; 42,1; 1 Sam 16,13).

Die Taufe mit Wasser, die Johannes der Täufer vollzog, hatte nur vorläufigen und hinweisenden Charakter. Nur Gott allein konnte Jesus mit dem Geist taufen, und später wird dieser selbst zum Geistvermittler. καὶ μένον ἐπ' αὐτόν wird für die gesamte Geschichte Jesu bedeutend. Denn hier ist jetzt das griechische Partizip „bleiben“ im Präsens und zeigt somit den durativen Aspekt an. So schreibt Schnelle (2004:61): „Weil der Geist Gottes bleibend auf Jesus ruht, zu einem Attribut seiner Person wird, kann das gesamte Auftreten Jesu, seine Taten und Reden, als ein Geschehen in der Kraft des Geistes verstanden werden.“ Der Evangelist stellt Jesus als den Geistträger dar. Dieses Verständnis sollte bei jedem Text im Hintergrund mitschwingen. Später (20,21-22) wird der Auferstandene den Geist an seine Jünger weitergeben und somit an die gesamte Gemeinde. Der Paraklet wird in der Zeit, in der Jesus nicht auf der Erde ist, seine Jünger führen und lehren.

Wenn die Geschichte Jesu überblickt wird im Hinblick darauf, dass alles, was er tat und sagte, vom Geist gewirkt wurde, kann Folgendes erkannt werden: Der Geist wirkte bei Jesus nicht ekstatisch. Vielmehr wirkte der Geist durch Jesus, um den Menschen zu begegnen. Im Joh treffen wir kaum das Wirken des Geistes an, wie es heute vielerorts erwartet würde. Johannes schildert uns in seinem Evangelium das Wirken des Geistes in einer unermesslichen Breite. Speziell betont er jedoch das Wirken in Bezug auf soziale Bereiche, wie z. B. dass Jesus sich der Ausgestossenen annahm. Weiter wirkte der Geist als der, der zu Werken trieb, die den Vater verherrlichten. Schliesslich ist es der Geist Gottes, der die Neuschöpfung vollbringt (3,5-8; 20,1-18; 20,22).

2.8.2 Die Verheissung des Parakleten

Johannes 14,16-17: *16 Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen andern Beistand geben, der für immer bei euch sein wird. 17 Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.*

Dies ist der Erste der insgesamt fünf Paraklet-Sprüche (14,26; 15,26; 16,7b-11. 13-14). παράκλητος bedeutet eigentlich „der Herbeigerufene“ und meint einen Anwalt oder Fürsprecher, der schützend und helfend für jemanden – hier die Jünger – eintreten soll. Der Paraklet kommt nur bei Johannes

vor und meint manchmal Jesus und manchmal den Heiligen Geist.⁸⁵ Hier ist die Gabe des Heiligen Geistes gemeint, den die Jünger erhalten sollen.⁸⁶ So wird klar, die „Gabe des Parakleten ist an Jesu Fortgang und sein Verbleiben beim Vater gebunden“, meint Schnelle (2004:255). Der Geist kommt anstelle von Jesus, denn was er bis anhin für die Jünger war, ist der Geist später für sie (Ex 3,14). Die Verbundenheit, die Jesus mit dem Vater hatte und in der Welt vorlebte, können die Jünger nach seinem Weggang haben. Der Geist wird da sein – in seiner Gegenwart werden die Jünger miteingeschlossen in die Einheit mit Gott.

Die Wahrheit wird in der Bibel vielfach mit der Übereinstimmung mit dem Willen Gottes gleichgesetzt. Das bedeutet hier, dass es der Geist ist, der voll und ganz mit Gott übereinstimmt. Diesen Geist der Wahrheit, der die Wahrheit bezeugt, kann die Welt nicht empfangen, da sie sich gegenüber dem Messias und seiner Botschaft verschlossen hat. Der Geist hat nach dem Joh verschiedene Funktionen. Erstens soll er die Jünger, später die Gemeinde, lehren und an die Worte Jesu erinnern (14,26), denn in ihm werden sie die Stimme Jesu erkennen (10,27). Der Geist wird Zeugnis ablegen für und von Jesus (15,26). Weiter wird der Geist zur Überführung der Welt dienen (16,8-11). Hier (14,17) kommt aber nur zur Sprache, dass er ihnen gegeben sein wird. Vom Kontext her liegt es jedoch nahe, dass der Geist dazu da sein wird, um die Jünger im Glauben zu stärken und um sie für die Aufgaben des Jüngerseins in der Welt auszurüsten.⁸⁷ So schreibt Schnackenburg (1975:85): „Die Verheissung, dass der Geist ‚bei ihnen bleibt‘ und ‚in ihnen sein wird‘, sollte nicht logisch auseinandergenommen, sondern als einheitliche Sprachfigur in ihrer Sinnspitze erfasst werden: Beistand und Kraft des Geistes kommen aus seiner bleibenden Anwesenheit bei und in den Jüngern.“ Der Geist wird, wie bei Jesus selbst (siehe oben), bei ihnen und in ihnen bleiben. Der Geist wird Wohnung in den Jüngern nehmen.

Es stellt sich klar heraus, dass die Sendung nicht ohne den Geist Gottes gedacht werden kann. Die heutige Kirche sollte sich demzufolge um eine ganzheitliche Pneumatologie kümmern. Es ist der Geist Gottes, der die Sendung weiterführt und dazu die Kirche benutzt, um sie zu vollenden. Dem

⁸⁵ Da das Wort Paraklet nur im Joh vorkommt, meinen einige, dies sei auf die Tradition von Johannes und seiner Schule zurückzuführen. Dies kann jedoch nur vermutet und nicht belegt werden.

⁸⁶ An dieser Stelle tritt der Vater als der Sendende des Geistes auf. Schnackenburg (1975:84) weist darauf hin, dass in Kp. 15 und 16 Jesus selbst der Sendende ist. In 20,22 setzt Jesus diese Verheissung in die Tat um und gibt den Geist weiter, in dem er als der Schöpfer auftritt und die Jünger anhauchte und so den Geist weitergab.

⁸⁷ In der Missionsgeschichte kann erkannt werden, welche Auswirkungen der Geistempfang auf die Sendung der Gemeinde hatte. Suarsana (2010) zeigt in seinem Buch *Christentum 2.0?* diesen Zusammenhang der Geistausgießung und der Mission anhand der Azusa-Street-Erweckung auf (1906 n.Chr.).

Heiligen Geist wurde zu lange keine Beachtung geschenkt – oder dann nur einseitig. Gerade im Zusammenhang mit der Sendung jedoch sollte vermehrt über den Anteil des Heiligen Geistes nachgedacht werden.

2.9 Fazit

Die Leitfrage war zu Beginn, wie die Sendung von Jesus Christus inhaltlich gefüllt ist. Denn dies hat auf die Sendung der Jünger einen Einfluss, weil er sagte, er sende die Jünger so, wie er selbst gesandt worden sei (20,21-22).

Hier kann festgehalten werden, dass die Sendung von Jesus nur durch die Inkarnation erfolgen konnte. Die Menschwerdung Gottes war der Weg, wie er seine Mission umsetzte. Diese Menschwerdung und das gesamte Leben von Jesus sind zutiefst von der Einheit des Vaters mit dem Sohn geprägt. Das Grundziel der Sendung des Sohnes ist die Rettung des von Gott geliebten Kosmos. Die Zeichen und Wunder, die der Messias in seinem Leben vollzog, waren immer im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der Schöpfungsordnung. Jesus Christus wählte schliesslich die Methode der Jüngerschaft, um Menschen die Möglichkeit zu geben, an seinem Leben teilzuhaben. Sein gesamtes Leben resp. die ganze Sendung geschah in der dienenden Liebe. Die Liebe ist das zugrundeliegende Motiv Gottes für seine Mission, die ein trinitarisches Geschehen war. Der Geist, der auf Jesus ruhte, wirkte durch ihn zu den Menschen. Ohne den Geist Gottes konnte die Missio Dei nicht stattfinden, so kann die Sendung auch fortan nur durch ihn bestehen.

3 BEDEUTUNG FÜR DIE LOKALE KIRCHE VON HEUTE

Der missionale Gedanke nimmt jeden Christen in die Pflicht und nicht nur einzelne Auserwählte. Denn er geht davon aus, dass jeder Christuskirche ein Gesandter sein sollte. Dies würde ich nach dieser Arbeit aus der Sicht des Joh bestätigen. Die einzelnen lokalen Kirchen, so wie jeder einzelne Christ, müssten ein grösseres Sendungsbewusstsein erhalten. Nach der Sicht des vierten Evangelisten gehört die Sendung zur Identität eines Nachfolgers. Jedoch nicht aus einem Gesetz heraus, sondern weil das Leben Jesu für das Leben jedes einzelnen Christen in dieser Welt ein Modell darstellt (20,21-22). Wenn dies gelebt werden will, wäre ein Nachdenken über eine ganzheitliche Christologie unter Einbezug des Joh notwendig.

3.1 Kontextuelles Selbstverständnis

Der Sohn Gottes begab sich durch die Inkarnation in einen bestimmten Kontext. Für die Sendung war die Inkarnation entscheidend, denn ohne diese hätte die Sendung nicht stattfinden können. Jesus Christus erfüllte seinen Auftrag unter den Menschen jener Zeit. Dasselbe sollte die Kirche zu jeder Zeit auch tun. Jede lokale Kirche muss sich demzufolge überlegen, wie sie den Auftrag ihres Herrn erfüllen kann, sodass sie, gedrängt durch den Geist Gottes, in ihrem Kontext gesellschaftlich relevant ist. Die lokale Kirche hat die Verantwortung, die Sendung in ihrem Kontext zu leben.⁸⁸ Dieser Auftrag kann nicht auf einzelne Organisationen oder Personen abgeschoben werden. Eine Kirche muss in ihrer konkreten Umwelt Gestalt gewinnen. Wenn sie dies nicht tut, bleibt sie eine in sich abgeschlossene Welt, die für aussenstehende Menschen unerreichbar ist. Gesellschaftlich relevant zu sein heisst unter anderem, dass eine Kirche die Bedürfnisse ihrer Umgebung wahrnimmt und sich dann auf diese Ebene begibt, um den Menschen dort zu begegnen. Wenn eine lokale Kirche in einer Stadt ist, in der es z. B. viele Arbeitslose gibt, dann sollte sie sich überlegen, wie sie den Arbeitslosen begegnen kann. Das heisst aber nicht, dass sie „nur“ Gottesdienste mit Themen für Arbeitslose anbietet. Inkarnation würde eher bedeuten, dass sie beginnt, sich mit dieser Gesellschaftsgruppe zu identifizieren und Kontakte zu knüpfen. Der Schritt der Inkarnation beschränkt sich eigentlich nur darauf, Teil einer Gesellschaftsgruppe, einer ganzen Gesellschaft oder einer Subgruppe zu werden. Den Arbeitslosen zu helfen, eine Arbeit zu finden, wäre bereits dienende Liebe. Jesus Christus lebte zuerst 30 Jahre unter den Menschen, ohne gross etwas zu tun, er war einfach nur Teil

⁸⁸Vgl. Hardmeier (2012:301-308).

seiner Umwelt. Dieses Prinzip kann auf ganz unterschiedliche Gruppen und Subgruppen angewandt werden und nicht nur wie hier auf Arbeitslose. Jede lokale Kirche muss ein Verständnis dafür erhalten, dass sie Teil ihres Kontextes ist und dort die Sendung zu leben hat.

Der Wirkende jedoch ist Gott, denn es ist seine Mission, die er vorantreibt. Die Gläubigen sind ausgerüstet mit dem Heiligen Geist, der sie erkennen lässt, was der Wille des Vaters ist und wo er bereits wirkt. Das Umfeld kann an der Einheit mit dem Vater die neue Schöpfung erkennen und an der Einheit der Nachfolger die göttliche Liebe, die in dieser Gemeinschaft wirkt. Auch wenn sich eine lokale Kirche bewusster auf ihre Umwelt einlässt, ist es Gott, der sie dazu bewegt. Gott wird einer Kirche auch zeigen, zu welchen Gruppen oder Gesellschaftsschichten sie gesandt ist, wenn sie in dieser Einheit mit Gott steht. Die Gesellschaft wird an der Einheit der Gläubigen und auch an der Einheit der Kirche mit Gott erkennen, dass diese in der Nachfolge Jesu stehen, und nicht an ihren Programmen und Internetauftritten. Gesellschaftlich relevant zu sein, heisst eben auch, dass die Gesellschaft die Nachfolger Jesu wahrnimmt.

So wie Jesus durch die Einheit mit dem Vater immer wusste, was er tun oder sagen sollte, so wird auch eine lokale Kirche mehr Resonanz aufgrund der Einheit mit dem Vater erzeugen. Denn sie wird vermehrt das Sprechen Gottes über Entscheidungssituationen oder auch über Personen vernehmen. Dies könnte bedeuten, dass Gläubige, die sich dieser Einheit bewusst sind, Offenbarungen über unbekannte Personen erhalten, die sie in ihrem Alltag antreffen. Weiter könnte dies heissen, dass Gläubige erkennen, an welchen Personen sich Gott heilend verherrlichen will – so wie Jesus dies erkennen konnte. Das Evangelium würde so erfahrbarer für das Umfeld eines Gläubigen oder einer lokalen Kirche. An dieser Stelle soll auf den Heiligen Geist verwiesen werden, denn er ist es, der die Gemeinde als ständiger Begleiter der Gläubigen in diese Einheit mit Gott hineinbringt. So würde auch das erhöhte Bewusstsein über den innewohnenden Geist Gottes zu gesellschaftlicher Relevanz führen. Denn der Geist leitet die Gläubigen zu einer erhöhten Sensibilität für den ihnen gegebenen Kontext.

3.2 Dienende Liebe und Wiederherstellung

Jesus lebte die dienende Liebe in seinem gesamten Leben und speziell in der Fusswaschung vor. Demnach stellt der Gegenstand der Liebe Menschen dar, die aus dem natürlich gegebenen Umfeld stammen. Die Sendung Jesu war ein rettender Auftrag, von daher muss also die Frage gestellt werden, ob eine Lokalgemeinde ein umfassendes Heilsverständnis hat. Das Heil, das Jesus in seiner Liebe

den Menschen brachte, hatte immer einen ganzheitlichen Charakter und zielte auf die Wiederherstellung der gesamten Schöpfung. Eine Kirche, die diese Sendung ernst nehmen möchte, sollte sich fragen, wo sie dienende Liebe lebt und wo sie in ihrem Umfeld wiederherstellend wirkt. Demzufolge müssten soziale Aktionen in die Mission eingeschlossen werden, sodass sie Teil der Mission werden. So wie Jesus die aus der Gesellschaft Ausgestossenen wiederherstellte und ihnen Würde und Ehre gab, so ist auch die lokale Kirche dazu angehalten, sich nach den Ausgestossenen, Randständigen und Ausgeschlossenen umzusehen.

Ausländer könnten heute z. B. solche „aus der Gesellschaft Ausgeschlossene“ darstellen. Ein Grund dafür, weshalb Ausländer am Rand der Gesellschaft bleiben, ist das fehlende Beherrschen der Sprache. Es ist unmöglich in die Gesellschaft hineinzufinden, wenn sie sich nicht verständigen können. Es besteht nun die Möglichkeit, dass eine lokale Kirche darüber nachdenkt, wie sie den Ausländern helfen könnte, die Sprache zu lernen. Dabei geht es nicht in erster Linie um den Dienst, den sie evtl. mit Sprachkursen erweisen könnte, sondern um die Liebe. Die Liebe zu dieser Gruppe – hier Ausländer – ist der Beweggrund und die Ausrichtung. Für Jesus gab es keinen Dienst, der zu niedrig war, denn die Liebe zu den Menschen war seine Motivation. So gibt es auch bei den sozialen Aktionen keine zu niedrigen Dienste, wenn die Liebe zu den Menschen die Ausgangslage ist. Wenn Ausländer die Sprache ihres Aufenthaltslandes können, hat dies wiederherstellenden Charakter. Denn sie können in die Gemeinschaft hineinfinden, von welcher sie zuvor ausgeschlossen waren. Dieses Prinzip kann ebenfalls auf andere Gruppen oder Personen angewandt werden. Eines sei hier noch erwähnt: Die lokale Kirche hat auch einen internen Auftrag, nämlich die dienende Liebe zu leben (vgl. mit der Fusswaschung), indem sie den Bedürftigen in ihrer Mitte dienend begegnet.

3.3 Neue Gemeindeform?

Es bedarf keineswegs neuer Formen für Gemeinden. Viele bestehenden Formen haben sich bewährt, doch um die Sendung Jesu zu leben, braucht es hier und da noch einige Schritte in den verschiedenen oben erwähnten Gebieten. An dieser Stelle könnte eine vertieftere Beschäftigung mit dem Joh, so wie auch der Literatur⁸⁹ über den missionalen Gemeindebau empfehlenswert sein. Ebenso beobachte ich, dass das Thema „Jüngerschaft“ im deutschsprachigen Raum vielfach missverstanden wird. Jüngerschaft ist kein fixes Modell, sondern ist im Verständnis des Joh ein Beziehungsgesche-

⁸⁹ Als Beispiel sei hier auf folgende Bücher verwiesen: Hirsch (2011) *Vergessene Wege*, Reimer (2009) *Die Welt umarmen* oder Faix und Weissenborn (2008) *ZeitGeist*.

hen. Gott wählte Jüngerschaft als Methode, um seine Mission zu verwirklichen. Es geht nicht darum, dass in einer Gemeinde jeder Einzelne in einer Gruppe (Hauskreis oder Kleingruppe) eingeteilt ist. Dies würde nur zu einer „Vergruppung“ führen. Wie das Beispiel von Jesus zeigt, geht es um gelebte Beziehungen, in denen Wachstum stattfindet. Weiter zeigt Jesus, dass, wenn Menschen für ihn gewonnen werden wollen, dies vor allem durch Beziehungen geschieht (vgl. Joh 1,41). An diversen Orten auf der Welt wird lebendige Jüngerschaft als einzige Methode der Mission verwendet, da nichts anderes möglich wäre. Denken wir Westeuropäer tatsächlich, dass wir Jüngerschaft nicht nötig hätten? Die Tatsache, dass in der Postmoderne viele Menschen sehr einsam sind, sollte uns zum Nachdenken bringen. Im Bereich der Jüngerschaft hat m.E. die Mehrheit der deutschsprachigen Kirchen einen grossen Nachholbedarf.

Für die Sendung von Jesus, wie sie Johannes darstellt, war der soteriologische Aspekt das zentrale Element. Wie oben bereits erwähnt, hat die lokale Kirche den Auftrag, der Welt den rettenden Weg vorzuleben und somit auch zu verkünden. Auch heute geht es immer noch darum, dass die Welt gerettet wird. Alle oben erwähnten Bemühungen und alle Elemente der Sendung dienen dazu, der Welt bekannt zu machen, dass Gott seinen Sohn Jesus Christus sandte, um sie zu retten. Jeder, der durch eines der Elemente der Sendung zum Glauben an den Messias findet, erhält das Leben (vgl. Joh 20,31).

Bei allen Überlegungen darf nicht vergessen werden, dass es Gottes Mission ist, und dass wir durch den Geist daran teilhaben dürfen. So wie Jesus Christus bei allem, was er tat und sagte, seinen Vater verherrlichte, kann auch die Kirche überprüfen, ob das, was sie macht, den Vater verherrlicht. Denn den Vater in allem zu verherrlichen ist das Ziel der Sendung.

4 AUSBLICK

Während der Erarbeitung der verschiedenen Themen wurde ich mir der Fülle der Fragestellung erst bewusst, und es fiel mir schwer, die Sendung Jesu und die dahinterstehende Mission Gottes in einer Arbeit von 55 Seiten darzustellen. Es grenzt fast an eine Anmassung und Gotteslästerung. Aus meiner Sicht wurde das Thema nur angekratzt. Bei jedem Thema gäbe es noch viele weitere Stellen, die auf die Sendung untersucht werden könnten.

Das Ergebnis, das ich in den jeweiligen Thesen darzustellen versucht habe, stellt die wesentlichen Aspekte der Sendung Jesu im Joh dar. Trotz der Breite scheint es mir gelungen zu sein, die wesentlichen Elemente in ihrer Tiefe erfasst zu haben.

Dieselbe Fragestellung der Sendung müsste nun auf die anderen Evangelien und die Apostelgeschichte ausgeweitet werden, um die Sendung Jesu vertiefter verstehen zu können. Schliesslich müssten dann die Briefe sowie auch die Voraussagen im AT ebenfalls darauf untersucht werden.

Wenn die exegetische Arbeit noch lange nicht abgeschlossen und das theoretische Nachdenken über die Sendung Jesu nicht am Ende ist, dann ist die praktische Umsetzung dieser Gedanken noch in weiter Ferne. Hier müsste nun noch einiges an Arbeit geleistet werden. Mit meinen Implikationen für die lokale Kirche gab ich lediglich einige Gedankenanstösse für die Praxis. Was die Sendung Jesu für seine Gemeinde bedeutet, kann nach dieser Arbeit erahnt werden, doch die Umsetzung in die konkrete Praxis müsste noch erfolgen. Mein Wunsch ist es, dass einige Punkte meiner Anregungen früher oder später konkret werden könnten. Das Nachdenken über missionalen Gemeindebau wird hoffentlich helfen, die Sendung Jesu ganzheitlicher zu leben. Für diese ganzheitliche Sendung versuchte ich mit den oben aufgestellten Thesen zu sensibilisieren.

Schliesslich kann über die *Missio Dei* und die Sendung des Sohnes Gottes nur gestaunt werden. Die gewaltige Investition in die Menschen und seine Liebe zum Kosmos machen den Exegeten und den Leser sprachlos. Aus diesem Grund sollte mehr über die Sendung von Christus nachgedacht werden, damit die Grösse Gottes offenbar werden kann. Das Ziel von Jesus war es immer, seinen Vater zu verherrlichen. Wenn die Sendung und das Ergebnis betrachtet werden, fehlen die Worte, denn der Vater wurde verherrlicht. Viele Dinge, die beim täglichen Bibellesen übersehen werden, beginnen bei einem vertieften exegetischen Betrachten zu leben. Der Wunsch des Evangelisten, dass sein Schreiben den Glauben weckt und stärkt (20,30), wurde wahr, denn es löst eine tiefe Ehrfurcht, ei-

nen festen Glauben und eine immense Liebe zu Gott aus. In diese Sendung wurden die Jünger, somit auch die Gemeinde, mit eingeschlossen, weshalb diese Würde und Pflicht zu jedem Nachfolger Jesu gehört.

Mit einem grösseren Wissen über die Sendung des Sohnes Gottes und einem tieferen Bewusstsein der eigenen Sendung und somit auch der Identität, gelingt es hoffentlich, noch mehr Menschen mit der wunderbaren Botschaft zu erreichen, dass Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat.

So wie Jesus bestrebt war, in allem seinen Vater zu verherrlichen, so soll auch diese Arbeit und alle daraus resultierenden Umsetzungen zur Verherrlichung des Vaters dienen.

5 BIBLIOGRAPHIE

- Aalen, Sverre und Kvalbein, Hans 2010. Zur Bedeutung des Begriffs Doxa, in Coenen und Haacker 2010. 305-309.
- Die Bibel*. 2006. Schlachter-Version 2000, neue rev. Fassung, mit Parallelstellen und Studienhilfen, 1. Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung.
- Die Bibel. Einheitsübersetzung. Altes und Neues Testament*. 2012. 13. Auflage. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers*. 1985. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Bosch, David J. 1991. *Transforming mission, Paradigm shifts in theology of mission*. Maryknoll, N.Y: Orbis Books.
- Bultmann, Rudolf 1953. *Das Evangelium des Johannes*. 13. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Coenen, Lothar und Haacker, Klaus (Hrsg.) 2010. *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*. Ausg. mit aktualisierten Literaturangaben, 2. Sonderaufl. Witten: SCM R. Brockhaus.
- Crowder, John 2012. *Mystische Einheit, Es wurde zusammengeführt, was ewig zusammengehört; ein skandalöses Buch!* 1. Aufl. [Nürnberg]: Wohlkunde-Verl.
- Engel, James F. und Dyrness, William A. 2000. *Changing the mind of missions, Where have we gone wrong?* Downers Grove, Ill: InterVarsity Press.
- Faix, Tobias (Hrsg.) 2009. *Postmoderne Heimatkunde*. 1. Aufl. Marburg an der Lahn: Francke.
- Faix, Tobias und Weissenborn, Thomas 2008. *ZeitGeist, Kultur und Evangelium in der Postmoderne*. 2. Aufl. Marburg an der Lahn: Francke.
- Fee, Gordon D. und Stuart, Douglas 2005. *Effektives Bibelstudium*. 5., rev. und erw. Asslar-Berghausen, Giessen, Basel: ICI, Dt. Büro; Brunnen-Verl.
- Friedrich, Gerhard (Hrsg.) 1964. *Theologisches Wörterbuch zum neuen Testament*. Band VII. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Fries, Gerhard 2010. Zur ursprünglichen Bedeutung von Logos, in Coenen und Haacker 2010. 1925-1930.
- Frost, Michael und Hirsch, Alan 2008. *Die Zukunft gestalten, Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts*. Glashütten: C-+-P-Verl.; Gerth Medien.
- Fruchtenbaum, Arnold G. 2008. *Das Leben des Messias, Zentrale Ereignisse aus jüdischer Perspektive*. 4. Aufl. Hünfeld: Christlicher Mediendienst.

- Girgis, Michael 2011. Missional – ein Modewort?. *SAM Focus*. Nr. 4. 4-6.
- Gnilka, Joachim und Johannes Apostolus 1983. *Johannesevangelium*. Würzburg: Echter-Verl.
- Hardmeier, Roland 2009. *Kirche ist Mission, Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis*. Schwarzenfeld: Neufeld.
- Hardmeier, Roland 2012. *Geliebte Welt, auf dem Weg zu einem neuen missionarischen Paradigma*. Schwarzenfeld: Neufeld.
- Haubeck, Wilfrid und Siebenthal, Heinrich von 1994. *Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament*. Giessen: Brunnen.
- Hirsch, Alan 2011. *Vergessene Wege, Die Wiederentdeckung der missionalen Kraft der Kirche*. Schwarzenfeld: Neufeld.
- Hörster, Gerhard 1998. *Bibelkunde und Einleitung zum Neuen Testament*. 1. Taschenbuchaufl. Wuppertal: R. Brockhaus.
- IGW International 2009. 12 Thesen zur missionalen Theologie. *Igw.edu*. online im Internet: <http://www.igw.edu/ch/ressourcen/downloadbereich/index.php?categories2%5B%5D=403503403503> [07.04.2014]
- IGW International 2011. 13 Thesen zur missionalen Christologie. *Igw.edu*. online im Internet: <http://www.igw.edu/ch/ressourcen/downloadbereich/index.php?categories2%5B%5D=403503403503> [07.04.2014]
- IGW International 2012. 13 Thesen zur missionalen Pneumatologie. *Igw.edu*. online im Internet: <http://www.igw.edu/ch/ressourcen/downloadbereich/index.php?categories2%5B%5D=403503403503> [07.04.2014]
- IGW International 2013. 15 Thesen zur missionalen Ekklesiologie. *Igw.edu*. online im Internet: <http://www.igw.edu/ch/ressourcen/downloadbereich/index.php?categories2%5B%5D=403503403503> [07.04.2014]
- Klappert, Berthold und Kreuzer, Siegfried 2010. Zur atl. Bedeutung und Verwendung vom Begriff Logos, in Coenen und Haacker 2010. 1930-1938.
- Klappert, Berthold 2010. Zur ntl. Bedeutung und Verwendung vom Begriff Logos, in Coenen und Haacker 2010. 1938-1948.
- Lüthi, Walter 1988. *Johannes – das vierte Evangelium, Wir sahen seine Herrlichkeit*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Maier, Gerhard (Hrsg.) 1996. *Edition-C-Bibelkommentar, Johannes-Evangelium*. Holzgerlingen: Hänssler.
- Mauerhofer, Erich 2004. *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments*. 3. Aufl. Nürnberg: VTR.

- Morris, Leon 1971. *The Gospel according to John, The English text with introduction, exposition and notes*. Grand Rapids: Eerdmans.
- Nestle, Eberhard & Erwin und Aland, Kurt & Barbara 1898. *Novum testamentum Graece*. 26. Aufl., 4. rev. Druck. Stuttgart: Deutsche Bibelstiftung.
- MacArthur, John (Hrsg.) 2003. *Studienbibel, Schlachter-Bibel 2002*. 2. Aufl. Bielefeld: CLV, Christliche Literatur-Verbreitung.
- Piper, John 2004. *Die Passion Jesu Christi, Fünfzig Gründe, warum er kam, um zu sterben*. 1. Aufl. Bielefeld: CLV, Christliche Literatur-Verbreitung.
- Porsch, Felix 1988. *Johannes-Evangelium*. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.
- Reimer, Johannes 2009. *Die Welt umarmen, Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus*. Marburg an der Lahn: Francke.
- Rienecker, Fritz & Maier Gerhard 2006. *Lexikon zur Bibel*. 6. Auflage. Wuppertal: Brockhaus.
- Rust, Heinrich C. 2013. *Geist Gottes – Quelle des Lebens, Grundlagen einer missionalen Pneumatologie*. Schwarzenfeld: Neufeld.
- Schlatter, Adolf 1975. *Der Evangelist Johannes, Wie er spricht, denkt u. glaubt; e. Kommentar zum 4. Evangelium*. 4. Aufl. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Schnackenburg, Rudolf 1965. *Das Johannesevangelium*. Freiburg i. Br: Herder.
- Schnackenburg, Rudolf 1971. *Das Johannesevangelium*. Freiburg i. Br: Herder.
- Schnackenburg, Rudolf 1975. *Das Johannesevangelium*. Freiburg i. Br: Herder.
- Schnackenburg, Rudolf 1979. *Das Johannesevangelium*. 4. Aufl. Freiburg i. Br: Herder.
- Schnackenburg, Rudolf, u.a. 1986. *Einleitung und Kommentar zu Kap. 1-4*. 6. Aufl. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Schnelle, Udo 2004. *Das Evangelium nach Johannes*. 3., neubearb. Aufl. Leipzig: Evang. Verl.-Anst.
- Schnelle, Udo 2000. *Theologischer Handkommentar zum neuen Testament, Das Evangelium nach Johannes*. 2., verb. Leipzig: Evangelischer Verlag.
- Schoch, Reto 2000. *Griechischer Lehrgang zum Neuen Testament*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Stadelmann, Helge und Richter, Thomas 2006. *Bibelauslegung praktisch, In zehn Schritten den Text verstehen*. Wuppertal: Brockhaus.
- Suarsana, Yan 2010. *Christentum 2.0?, Pfingstbewegung und Globalisierung*. Zell am Main/Würzburg: Religion- & -Kultur-Verl.

Thyen, Hartwig 2005. *Das Johannesevangelium*. Tübingen: Mohr Siebeck.

Vicedom, Georg F. 2002. *Missio dei : Einführung in eine Theologie der Mission ; Actio dei, Mission und Reich Gottes*. Nürnberg: VTR, Verlag für Theologie und Religionswissenschaft.

Walvoord, John F. 1992. *Das Neue Testament, Erklärt und Ausgelegt*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.

Wengst, Klaus 2004. *Das Johannesevangelium*. 2., durchges. und erg. Aufl. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Westermann, Claus 1994. *Das Johannesevangelium aus der Sicht des Alten Testaments*. Stuttgart: Calwer.

Wilckens, Ulrich 2000. *Das Evangelium nach Johannes*. 18. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Abbildungen:

Abbildung 1: Titelbild. Eigene Grafik von Johannes Sieber. 2014.

Abbildung 2: Auslegeordnung der Themen. Eigenes Bild von Johannes Sieber. 2014.

6 ANHANG

Eigene Übersetzung nach Nestle-Aland von Johannes 9,1-12; 16; 30-34:

1 Und als er vorüberging, sah er einen Menschen, der von Geburt an blind war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: „Rabbi, wer hat gesündigt, sodass dieser blind geboren ist, er oder seine Eltern?“ 3 Jesus antwortete: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, in der niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“ 6 Nachdem er dies gesagt hatte, spie er auf die Erde und machte einen Teig mit dem Speichel und strich den Teig dem Blinden auf die Augen 7 und sagte zu ihm: „Geh hin, wasche dich im Teich Siloah!“ (Das heisst übersetzt „der Gesandte“). Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder. 8 Die Nachbarn nun und die, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: „Ist das der, welcher dasass und bettelte?“ 9 Einige sagten: „Er ist es.“ Andere sagten: „Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst sagte: „Ich bin es.“ 10 Da fragten sie ihn: „Wie sind denn deine Augen geöffnet worden?“ 11 Er antwortete: „Der Mensch, der Jesus heisst, machte einen Teig und bestrich meine Augen und sprach zu mir: ‚Geh hin zum Siloah und wasche dich!‘ Als ich aber hinging und mich wusch, wurde ich sehend.“ 12 Da sprachen sie zu ihm: „Wo ist jener?“ Er sagte: „Ich weiss es nicht!“

16 Da sprachen einige von den Pharisäern: „Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält.“ Andere aber sagten: „Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun?“ So entstand eine Spaltung unter ihnen.

30 Der Mann antwortete ihnen und sprach: „Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. 31 Wir wissen, dass Gott einen Sünder nicht erhört, sondern wenn jemand gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den hört er. 32 Von Ewigkeit her hat man nicht gehört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen geöffnet hat. 33 Wenn dieser nicht von Gott wäre, so könnte er nichts tun.“ 34 Sie antworteten und sprachen zu ihm: „Du bist ganz in Sünden geboren, und du lehrst uns?“ Und sie stiessen ihn hinaus.

Eigene Übersetzung nach Nestle-Alan von Johannes 13,4-17:

4 Er stand vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab und band sich ein Leinentuch um. 5 Dann goss er Wasser in das Waschbecken und begann, den Jüngern die Füsse zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war. 6 Als er zu Simon Petrus kam, sagte dieser zu ihm: „Herr, du willst mir die Füsse waschen?“ 7 Jesus antwortete ihm: „Was ich tue, verstehst du jetzt nicht, aber später wirst du es begreifen.“ 8

Petrus entgegnete ihm: „Auf keinen Fall sollst du mir die Füße waschen!“ Jesus antwortete ihm: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keine Gemeinschaft mit mir.“ 9 Da sagte Simon Petrus zu ihm: „Herr, dann wasche mir nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und den Kopf.“ 10 Jesus sagte zu ihm: „Wer gebadet ist, hat es nicht mehr nötig, gewaschen zu werden, ausgenommen die Füße, sondern er ist ganz rein. Auch ihr seid rein, aber nicht alle.“ 11 Denn er kannte seinen Verräter, deswegen sagte er: „Ihr seid nicht alle rein.“ 12 Nachdem er nun ihre Füße gewaschen und sein Obergewand angezogen hatte, setzte er sich wieder zu Tisch und sagte zu ihnen: „Versteht ihr, was ich euch eben getan habe? 13 Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin es. 14 Wenn nun ich, der Herr und der Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann sollt auch ihr einander die Füße waschen“⁹⁰. 15 Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe. 16 Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ein Knecht ist nicht grösser als sein Herr und auch ein Gesandter ist nicht grösser als der, der ihn gesandt hat. 17 Da ihr das nun wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr auch danach handelt.“

Bild von Auslegeordnung der Themen:

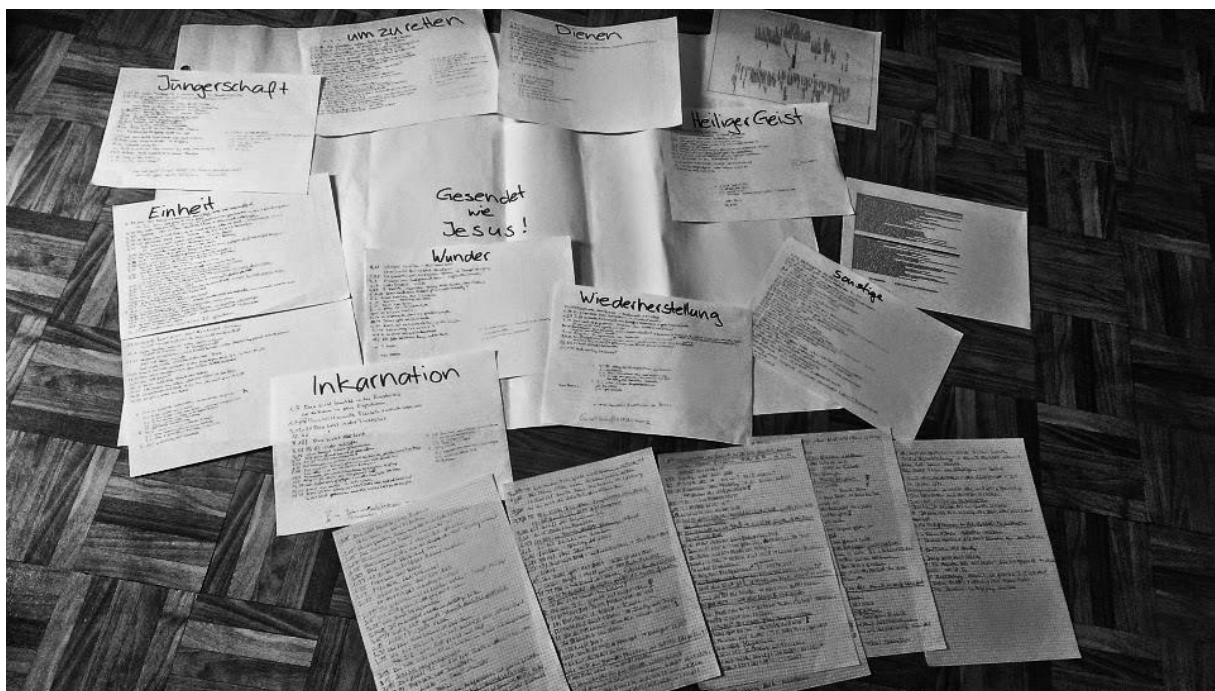


Abb. 2: Auslegeordnung der Themen (Sieber 2014)

⁹⁰ Anders übersetzt könnte es auch so heissen: ... ihr schuldet es einander, euch die Füße zu waschen.

Leitsatz

Wir bieten Ausbildung, Weiterbildung und Dienstleistungen an, die sich auf die Bewahrung der Schöpfung, auf die Ausbreitung und Vertiefung des Evangeliums sowie auf die Gestaltung der Gesellschaft beziehen (Leitbild 2008).

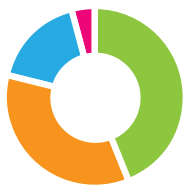
Unsere Absolventen und Absolventinnen

In den letzten 20 Jahren haben in Deutschland und in der Schweiz über 400 Personen ein Studium auf Bachelor- oder Master-Level absolviert. Hinzu kommen rund 100 weitere Personen, die ein Kurz- oder Fernstudium abgeschlossen haben. Total sind es 527 Absolventen (Stand 30. Oktober 2012). Jährlich kommen weitere 40 bis 50 Absolventen dazu.



Absolvierende

■ Männer	381 (72%)
■ Frauen	146 (28%)



Abschlüsse

■ Bachelor Abschlüsse	228 (44%)
■ Master Abschlüsse	181 (35%)
■ Zertifikate	86 (17%)
■ Diplome	23 (4%)

Was machen unsere Absolventen?

Soeben haben wir eine umfassende Recherche über die momentanen Tätigkeiten unserer Absolventen abgeschlossen. Das Ergebnis ist sehr erfreulich: 66 % der Absolventen mit Bachelor- oder Masterabschluss (über 400) arbeiten in einem vollzeitlichen Dienst, wobei Berufsbezeichnungen je nach Organisation variieren können.

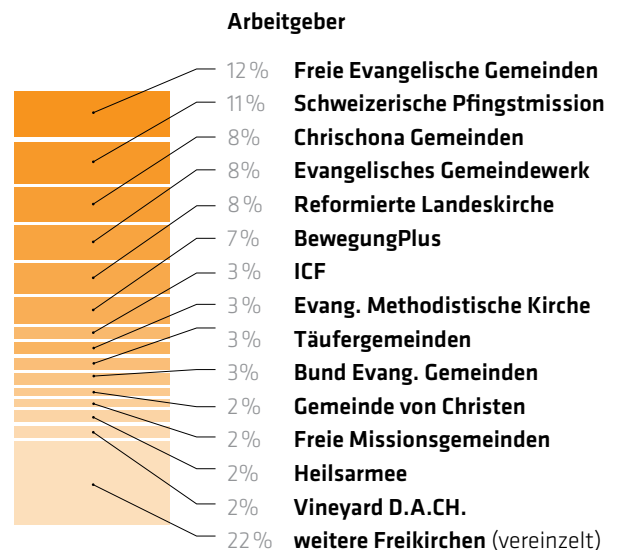
Wo arbeiten unsere Absolventen?

Unsere Absolventen sind in verschiedenen Kirchen, Freikirchen, Gemeindeverbänden und Werken (rund 20 verschiedene Organisationen) tätig. In der Regel bleiben sie in ihren Gemeinden, in denen sie sich schon während des Studiums engagierten.



Berufliche Tätigkeit

■ Pastor, Gemeindeleiter	47 %
■ Sozialdiakonische Mitarb.	19 %
■ Jugendpastor	14 %
■ Werksleitungen	10 %
■ Missionar	7 %
■ Gemeindegründer	4 %



Arbeitgeber

12 %	Freie Evangelische Gemeinden
11 %	Schweizerische Pfingstmission
8 %	Chrischona Gemeinden
8 %	Evangelisches Gemeindegwerk
8 %	Reformierte Landeskirche
7 %	BewegungPlus
3 %	ICF
3 %	Evang. Methodistische Kirche
3 %	Täufergemeinden
3 %	Bund Evang. Gemeinden
2 %	Gemeinde von Christen
2 %	Freie Missionsgemeinden
2 %	Heilsarmee
2 %	Vineyard D.A.CH.
22 %	weitere Freikirchen (vereinzelt)

Leitsatz

Wir gestalten Aus- und Weiterbildung modular und nach erwachsenenbildnerischen Grundsätzen. Dabei legen wir Wert auf eine Verbindung von Theorie, Praxis und Persönlichkeitsentwicklung. Die Studierenden werden in ihrer Spiritualität, in ihrer sozialen, fachlichen und methodischen sowie in ihrer Forschungskompetenz gefördert. (Leitbild 2008)

Lernfelder

Das Ausbildungskonzept von IGW sieht drei Lernfelder als Teilelemente des Studiums vor.

Lernfeld Theorie: IGW vermittelt den Studierenden auf allen Gebieten der Theologie das notwendige Fachwissen.

Lernfeld Praxis: Mitarbeit in Leitungsaufgaben oder sonstige studienrelevante Praxisarbeit können mit einer definierten Praxisbegleitung angerechnet werden. Die Ausbildung erfordert daher eine verantwortliche Mitarbeit in einer lokalen Gemeinde bzw. einem Werk, die im Verlaufe des Studiums idealerweise in eine teilzeitliche Anstellung mündet.

Lernfeld Praxisbegleitung: Da wir die Ausbildungsthemen Charakterschulung, Jüngerschaft, Praxisbegleitung und Persönlichkeitsentwicklung prozesshaft angehen, gestalten wir die entsprechenden Module dazu aufeinander aufbauend.

Studienangebote

Studium

Das drei- bis vierjährige Studium wurde für Personen entwickelt, die über einen Berufsabschluss oder eine Matura (Abitur) verfügen. Der Student studiert drei Tage bei IGW und arbeitet in seiner lokalen Gemeinde. Diese fundierte, praxisbegleitende Ausbildung befähigt für den vollzeitigen Dienst. Credits: 180 ECTS. Abschluss: Bachelor (IGW).

Weiterbildung

IGW steht für lebenslanges Lernen. Unser berufsbegleitendes Weiterbildungsangebot richtet sich an Pastoren im Gemeindedienst, die hier jene Kompetenzen und Fähigkeiten



vertiefen, die für den Dienst und die persönliche Entwicklung entscheidend sind. Es kann ein Master of Arts (IGW) oder ein MTh (Unisa) erworben werden.

Kurzprogramme

Unsere Kurzprogramme dauern ein Jahr und sind zur Berufungsklä rung oder als Zwischenjahr für ehrenamtliche Mitarbeitende gedacht.

Quereinsteiger

Dieses Angebot richtet sich an Hochschulabsolventen, die sich in Theologie weiterbilden möchten. Abschluss ist ein Master of Arts (IGW); Credits: 60 ECTS.

Swiss Quality: eduQaa-zertifiziert!

Das eduQaa-Zertifikat bescheinigt IGW ein zeitgemässes, hochstehendes sowie praxisrelevantes Angebot und garantiert den Teilnehmerinnen und Teilnehmern den für Weiterbildungs-Institutionen geforderten Standard. Das eduQaa-Label ist das wichtigste und bedeutendste schweizerische Qualitätszertifikat für Aus- und Weiterbildungsinstitutionen. Weitere Informationen zu eduQaa finden sich im Internet unter www.eduqaa.ch.

Leitsatz

Wir sehen uns als Ergänzung zu unseren Mitbewerbern, stärken die Partnerschaft mit Verbänden und engagieren uns in Netzwerken. In der Zusammenarbeit mit Partnern streben wir Win-Win-Situationen an. (Leitbild 2008)

Mitgliedschaften

IGW International ...

- ... ist Mitglied der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA).
- ... verfügt über den Gästestatus beim Verband Freikirchen Schweiz (VFG).
- ... ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Missionen (AEM).
- ... ist Mitglied der Christlichen Institutionen der Sozialen Arbeit (CISA).
- ... beteiligt sich am Seminarleitertreffen der theologischen Seminare der Schweiz.
- ... ist Mitglied der Europäischen evangelikalen Akkreditierungs-Gesellschaft (EEAA).
- ... ist Mitglied der Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten (KbA).

Akademische Zusammenarbeit

Die GBFE (Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa, www.gbfe.org) ist der europäische Vertreter der Unisa (University of South Africa, www.unisa.ac.za). Ihre Vereinbarungen mit der Unisa ermöglichen es der GBFE, Studienprogramme der Unisa anzubieten und zu begleiten. IGW ist seit 1. Jan 2002 Vollmitglied der GBFE und betreut in Zusammenarbeit mit GBFE/Unisa ein Master-of-Theology-(MTh)-Programm. Mit diesem Abschluss können Absolventen anschliessend an der Unisa ins Doctor-of-Theology-(DTh)-Programm einsteigen. Die Anforderungen in diesen beiden Programmen werden nach der Vorgabe von GBFE/Unisa gestaltet.

Zusammenarbeit in der Ausbildung

IGW sucht die Zusammenarbeit zwischen Ausbildner und Gemeinden, Verbänden und Werken – den zukünftigen Arbeitgebern der Studierenden. Es bestehen Ausbildungsvereinbarungen mit 16 Verbänden, Werken und Ausbildungsstätten. Unter anderem mit:

